

# **MAGISCHE BLÄTTER**

CIV. JAHRGANG FRÜHJAHR 2023

---

---

VERLAG MAGISCHE BLÄTTER, RONNENBERG

---

CIV. Jahrgang	April 2023	Heft 4
Gute Bücher von Alfred Kober-Staehlin		221
Untergang der Lyrik? von Hans Christoph Ade		226
Der Musiker und diese Zeit von Univ.-Prof. Dr. Egon Wellesz, Wien		231
Ueber den Spiritismus von Rudolf Sieber		235
Bô Yin Râ Buchbesprechung von Eugen Link		239
Bô Yin Râ erschiene n in Sächsische Staatszeitung		241
Bô Yin Râ, der Gottsucher erschiene n in Dresdner Nachrichten		242
Bô Yin Râ erschiene n in Dresdner Neueste Nachrichten		244
Hortus Conclusus Mitteilung des Verlages Magische Blätter		245
Über Bodo Reichenbach von Eric Strauss		246
Eine neue Perspektive der Wirklichkeit: Schlüsselbegriffe in den Werken von Bô Yin Râ von Bodo Reichenbach		249
Der historische Jakob-Böhme-Bund und der Jacob-Böhme-Bund der Gegenwart (13) von Jacob-Böhme-Bund		269
Das Licht aus dem »Osten« ist ewige kosmische Weisheit erschiene n in Theosophie		296
Anmerkung zu dem Mantra Alles ist Stufe! – – erschiene n in Theosophie		297
An heiligen Ufern erschiene n in Zeitschrift für Buddhismus		297
Golgatha von Maria Wollwerth		298

CIV. Jahrgang

April 2023

Heft 4

Ostern von Maria Wollwerth	299
Walpurgisnacht Auszug von Gustav Meyrink	300
Das Rätsel von Melchisedek Buchbesprechung von Jacob-Böhme-Bund	301
Die Bücher von Felix Weingartner und Elisabeth von Oldenburg als Buch auf Nachfrage	302
Schluss mit Maag Auszug aus einem Brief an Adolf Busch	303
Anmerkungen und Quellen	304



*Alfred Kober-Staehlin, \* 26. Februar 1885 – † 3. April 1963*

# MAGISCHE BLÄTTER

Monatsschrift für geistige Lebensgestaltung

Herausgeber: Verlag Magische Blätter, Ronnenberg  
Schriftleitung: Organisation zur Umwandlung des Kinos

---

---

IV. Jahrgang

April 2023

Heft 4

---

---

## Gute Bücher

von Alfred Kober-Staehlin

Keine Angst, geplagter Leser! Es kommt keine der bekannten Aufzählungen von Büchern, die du gelesen haben muß, willst du im erhabenen Kreise der „Gebildeten“ Sitz und Stimme haben. Heutzutage wird so häufig die Frage erörtert, weshalb sich das Interesse so vieler Menschen unserer Zeit von den Büchern weg und anderen wichtigen Gegenständen zugewendet habe, etwa dem erschütternden Problem, ob die Fußballmannschaft des Klubs „Frohes Leder“ zu Recht oder Unrecht vom Unparteiischen zugesprochen erhalten habe. Wer weiß, ob nicht gerade jene Verzeichnisse von guten Büchern“, die man gelesen haben muß, an dieser Erscheinung schuld sind. Auch wenn auf einen derartigen Verzeichnis nicht – wie so oft – ausgerechnet die langweiligsten Scharteken der Weltliteratur fein säuberlich vereinigt sind, pflegt doch schon überhaupt eine solche Aufzählung zahlreicher Buchtitel angesichts der Kürze unseres Erdenlebens auch mutigen Leuten auf die Nerven zu gehen.

Direkt gemeingefährlich ist vollends der Begriff „Gute Bücher“, wenn er einer anderen Art von Katalogen als Titel dient, die den Zweck verfolgen, die sozusagen g e f a h r l o s e Literatur zusammenzufassen, um Eltern, Lehrern, Tanten

und Taufpaten die Auswahl von Geschenken zu erleichtern. Hier liegt nämlich der treuherzige Aberglaube zugrunde, daß es „gute Bücher“ an sich gäbe, Bücher also, die unter allen Umständen und bei jedem Leser Nutzen stiften müssen und keinen Schaden anrichten können. Dieser Aberglaube übersieht, daß es zunächst wirklich auf den Leser ankommt, ob irgendein Buch ihm schadet oder nützlich ist. Man braucht nur daran zu denken, zu welchen absonderlichen Zwecken schon zu aller Zeit die Bibel mißbraucht worden ist, von dem Jüngling im Flegelalter, der darin mit fiebergelühenden Wangen nach den Sexualvorkommnissen forscht, um seinen Wissensdurst oder sich zu erregen, bis zum finster entschlossenen Sektierer, der, was mehrfach geschehen ist, seinen eigenen Sohn schlachtet, um dem Erzvater Abraham an Glaubenseifer nicht nachzustehen. Auf keinem Verzeichnis „guter Bücher“ werden Bücher fehlen, bei denen solcher oder ähnlicher Mißbrauch möglich ist, und keine noch so wohlmeinende Absicht der Herausgeber kann es verhindern. Es ist ja auch schließlich nur Ängstlichkeit und Mißtrauen gegenüber den Menschen, ihrer inneren Gesundheit, ja dem Leben überhaupt, was zu solchen Vorkehrungen führt, eine wirklichkeitsfremde Gesinnung. Kann denn ein auch noch so gut gemeintes Erbauungsbuch als Konfirmationsgeschenk einem lebhaften Kind nicht unter Umständen, dadurch, daß es etwa Mißtrauen und Bitterkeit dem Göttlichen gegenüber erzeugt, weit mehr und verhängnisvoller Schaden als der blutrünstigste Kolportageroman mit zwei Raubmorden pro Druckbogen? Wie viel einfacher wäre es doch, wenn alle Leute, die solche Auswahllisten konsultieren, sich bloß ein wenig in die Lage des zu Beschenkenden versetzen und sich fragen wollten, welches Buch ihnen in dessen Alter oder Lebensumständen am meisten Freude bereitet hätte, wenn also Freude statt Ängstlichkeit zum Maßstab genommen würde.

Mag man die Einrichtung solcher Bücherauswahlen als Notbehelf für Unbeholfene gelten lassen oder nicht, so ist es doch gewiß nicht überflüssig, sich und anderen auf deutlichste

klar zu machen, daß für die gute oder schlechte Wirkung von Büchern immer der Leser maßgebend und verantwortlich bleibt.

Es kommt darauf an, was der Leser will. Die Richtung seines Willens bestimmt es, ob für ihn ein Buch ein gutes Buch werden kann oder nicht. Ist sein Wille bewußt oder unbewußt vorwiegend so gerichtet, daß er Vorstellungen zustrebt, die lebensverneinend für ihn sind oder auch bloß ihn von seinen natürlichen Lebensaufgaben abziehen, so wird er auch im besten Buch dafür Nahrung finden können. Je offener und freier aber der Wille des Lesers ist, je einheitlicher auf verantwortliche Auswertung aller Lebenserscheinungen im Sinne eigener Entfaltung gerichtet, desto mehr wird er selbst von unbedeutenden, ja seiner Richtung entgegengesetzten Büchern angeregt, gestärkt und geklärt. Wer da hat, dem wird gegeben.

Gibt es somit für den Leser mit gesundem Willen, der auf das Höchste, also auf die Erkenntnis und das Erlebnis seiner selbst gerichtet ist, in gewissem Sinne keine schlechten Bücher, so scheidet damit die Frage nach guten Büchern keineswegs aus. Denn es besteht allerdings ein gewaltiger Unterschied zwischen den Büchern, je nachdem sie dieses Willensstreben dem Ziele näher zu führen vermögen. Besonders wichtig wird dieser Wertunterschied in dem Normalfall, in dem fast alle Menschen befinden, und von dem wir noch gar nicht gesprochen haben, wo weder ein lebenszerstörender noch ein klarer zum Leben strebender, sondern ein zwiespältiger Wille vorhanden ist. Hier erst und auf Grund dieses Wertunterschiedes erhält der Begriff „gute Bücher“ sinnvolle Bedeutung. Gute Bücher sind dann nur solche, die den Willen in uns selbst zu klären und seiner Einigung und der Erkenntnis seiner selbst näherzuführen die Kraft haben. Woran lassen sich solche Bücher erkennen und wie läßt sich ihre Wirkung erklären?

Ein Buch ist, wie Bô Yin Râ schreibt, das magische Mittel, Gedankenbilder in Dir zu erzeugen, die denen gleichen, die sein Autor schuf. Aus diesem Satz, der in seinen Konsequenzen ganze Bibliotheksabteilungen der Literaturwissenschaft entbehrlich macht, ergibt sich, daß es vor allem auf diese Gedankenbilder ankommt, wenn wir ein Buch darauf untersuchen wollen, ob es ein gutes Buch ist. Die Gedankenbilder, die uns einem Buch anregt, geben zwar immer zunächst über unsere eigene Willensordnung Auskunft. Wenn dies Gedankenbilder unerfreulicher, lebensschädlicher Art sind, braucht das Buch nicht daran schuld zu sein, wie wir schon früher sahen. Es gibt nun aber unter den Gedankenbildern, die ein Buch in uns anregen kann, solche, wodurch sich bei uns ein bestimmtes Gefühl einstellt, ein Gefühl tiefster innerer Übereinstimmung, ein Gefühl von wertvollsten Eigenbesitz, und diese Gedankenbilder sind es, die unsern Willen anregen und umformen können, und das Buch, das sie uns vermittelt, ist für uns ein gutes Buch.

Es ist selbstverständlich, daß für jeden Einzelnen in jedem Zeitpunkt die verschiedensten Bücher in diesem Sinne gut sind, vom Detektivroman bis zum erhabensten Psalm, und man wird die Begriffsgrenzen des guten Buches, was Stoffgebiet und Darstellungsart angeht, nicht weit genug ziehen können. Aber immer wird das Kriterium die Kraft der Übertragung solcher Gedankenbilder sein, die den eigensten Bildbesitz des Lesers erregen.

Die Ursache davon, daß ein Buch in diesem Sinne ein gutes Buch wird, läßt sich für mich nur durch den Grad der Identifikation erklären, der bei der Gestaltung des Gedankenbildes mitgewirkt hat, und zwar beim Verfasser wie beim Leser. Je mehr der Verfasser in die von ihm gestaltenden Bilder und Worte sein Eigenstes gelegt hat und mit seinem Eigensten in dem Gestalteten lebt, desto bildkräftiger und übertragungsmächtiger wird sich sein Werk erweisen. Und beim Leser ist der Vorgang ähnlich. Je mehr er aus seinem Eigensten in die Nachgestaltung, zu der er angeregt wurde, hinein bildet, je

konzentrierter er liest, desto mehr wird ihm in seinem nachgestalteten Gedankenbild von seinem Eigenbesitz bewußt. Nur so kann ich mir die paradoxe Erscheinung erklären, daß uns oft an der belanglosesten Lektüre Einsichten aufgehen, die der Verfasser selbst kaum gehabt haben kann. Diesem war dann eben die Identifikation nicht in demselben Maße gelungen wie dem bloß nachschaffenden Leser.

Diese Erklärung ist natürlich keine, wenn man Identifikation bloß als Gedankenbegriff verwendet, wo sie rein gedankliches Sichversetzen in einen Zustand des Andersseins bedeutet. Wenn man sich aber gefühlsmäßig mit aller Kraft, die das Gefühl haben kann, vollzogen denkt, so ist der Begriff Identifikation nicht nur für die Wirkung des geschriebenen Wortes, sondern für alle Gebiete der Kunst der wichtigste Verständnisbehelf, freilich wie jeder Begriff nur Behelf, denn um wirklich zu verstehen, muß man selbst sein.

*Die Säule der Magischen Blätter, Zeitschrift für geistige  
Lebensgestaltung, X. Jahrgang, Heft 1, S. 8-11, Leipzig, 1929*

\*

## Untergang der Lyrik?

von Hans Christoph Ade

Ein französischer Autor hat durch die Behauptung Aufsehen erregt, daß die Lyrik dem Untergang geweiht sei, weil die Aufmerksamkeit der Leser sich nur noch dem Roman und dem Theater zuwende.

Romane erreichen hohe Auflagen, Bühnenstücke viele Spielabende, während Gedichte kaum noch die Neigung weniger zu finden scheinen.

Bitte: wieviele Bücher neuer Lyrik stehen in Ihrem Bücherbord? Wann zum letztenmal trugen Sie ein Büchlein Gedichte nach Hause, um einen Abend lang in Rhythmus, Schau und Erkenntnis zu versinken und um mit immer neuer Freude Ihr Leben damit zu bereichern?

Wann aber waren Sie zum letztenmal im Kino oder im Theater? Und kennen Sie die neuesten Romane von Fallada, von Feuchtwanger, von Roth, von Hausmann?

Es mag scheinen, daß der kluge Franzose Recht hat, aber es wäre gewagt, aus einem augenblicklichen und keineswegs für alle geltenden Zustand aus den Untergang lyrischen Schaffens zu schließen.

Indessen läßt sich nicht leugnen, daß eine ernste Krise besteht, deren Ursache nicht in den Zeitverhältnissen allein, aber auch nicht in den lyrischen Dichtern allein zu finden ist.

Sicher zieht der Wirbel der sich seit Jahren überhastenden Ereignisse, die Unsicherheit der Umwelt, die allenthalben aufdrängende Not nach außen. Die tägliche Zeitung, durch Schlagzeilen orientierend, gewöhnt an rasches Überfliegen. Illustrierte Wochenzeitschriften und Magazine, im Niveau oft noch unter der Tageszeitung stehend, verstärken die Abkehr von gesammeltem, langsam genießendem, sich einsenkendem, besinnlichem Lesen.

Der Roman kommt dem flüchtigen Aufnehmen entgegen (obwohl das die Autoren durchaus nicht immer wol-

len), indem er durch das weithin Gespannte seiner Form und oft durch das Forttreibende seines Stoffes nicht zu verweilen, sondern zu überfliegen verlockt.

Lyrik aber kann nicht in Massen und nicht im Flugzeugtempo aufgenommen werden.

Jedes Gedicht, auch wenn es in das größere Gefüge eines Gedichtwerks, eines Buches eingebaut ist, ist anspruchsvoll, will Zeit für sich, damit der Lesende sich einfüllen, mit-schwingen, miterleben kann, damit er das Verborgene, Eingehüllte auch in sich erspüre, eben den Lebensgrund, aus dem das Gedicht überhaupt aufstieg. Der nervöse, gehetzte und auf Sensation eingestellte Leser hat wohl die Ruhe nicht mehr, um sich voll Liebe und Festlichkeit einzutiefen und vom lyrischen Erleben durchdringen zu lassen.

Das ist ein Zustand, ein Zeiterscheinung, aber nichts Abschließendes, denn das Wesen jeglicher Art Dichtung ist in der Urnatur des Menschen gegründet und könnte auch erst mit dem Menschen untergehen, wobei nicht nur die irdische Erscheinung des Menschen gemeint ist.

Es gibt drei Urformen der Dichtung: Lyrik, Drama (Schauspiel) und Roman (Epos).

Diese Urformen treten nicht immer ganz rein hervor, sondern vermischen sich oft untereinander. Namentlich heute hat der Roman Lyrisches wie Dramatisches in sich einbezogen.

Lyrik wie Drama verlangen von dem Dichter strenge Konzentration, damit nichts Ungehöriges, nicht Abweichendes sich einschleiche. Der Roman aber, behäbiger bestellt und seiner Form nach auch durchaus nicht genau bestimmt, erlaubt größere Freiheit und wirkt wie ein Sammelbecken, das alles in dem Schriftsteller Aktuelle heranzieht und wohl auch dem gefällig Aufnahme gewährt, was streng genommen nicht dazu gehört.

Die Form der Lyrik wie des Dramas gleicht dem Kristall, die des Romans ist mehr oder weniger amorph.

Man entdeckt hier, daß dieses Amorphe des Romans

dem Amorphen dieser wirbelnden und Gestalt suchenden Gegenwart entgegenkommt.

Nebenher wird auch klar, daß Schauspiel wie Drama heute weniger aus ihrer eigenen Kraft blühen als vielmehr durch etwas nicht von vornherein in ihnen Beschlossenes, nämlich durch die überlegende Kunst bedeutender Regisseure und Schauspieler, die, um selbst nur um so heller hervorzutreten, auch Geringes mit erstaunlichem Leben zu erfüllen wissen.

Wenn andere, vielleicht nicht einmal zu fern liegende Tage anderem Inhalt und strengerer Form geneigter sein werden, wird die gegenwärtige Vorherrschaft des Romans und des Stars wieder zum natürlichen Maß der Geltung zurück-sinken. Dann wird sich die gebührende Achtung auch wieder der Lyrik und dem Drama zuwenden.

Aber ist die Beachtung durch die Öffentlichkeit (die manchmal auch sehr lange auf sich warten lassen mag), ist diese Beachtung nicht auch und sogar zu innerst durch das bedingt, was die Dichter selber sind, was sie zu sagen haben und wie sie es sagen? Ist die vielfältige Mißachtung vor allem des lyrischen Schaffens nicht auch eine Vertrauens-kri-se, an der die lyrischen Dichter zum Teil selbst schuld sind, indem sie das ihnen anvertraute Gut nicht so anwendeten, wie man es von ihnen erwartet? Erwartet aus einem Gefühl der Achtung, des Vertrauens, der Hoffnung, das nicht immer ins Bewußtsein heraufkommt, aber doch überall da ist?

Verlangt man nicht gerade von dem lyrischen Dichter, daß er der Seele Nahrung gebe, daß sein Gedicht gültigen Ausdruck und würdige Form für inneres Erleben der Tiefe, Erleben der ewigen Seele darstelle, ein Erleben, das jeder empfindende Mensch sucht und haben kann, ohne es aber ins Wort fassen zu können?

Es läßt sich nicht leugnen, daß die lyrischen Dichter dieser klaren Erwartung lange Zeit nur sehr selten entsprochen haben und daß der Leser allzu oft Belanglosigkeit und

Unwisseneheit fand, wo er Gewicht, Kraft, Größe und Wirklichkeit suchte.

Dichterische Begabung ist eine psychophysische Anlage, inneres seelisches Erleben in notwendiger eigener Form durch Wort und Rhythmus auszusagen.

Die Fähigkeit, wohlklingende Verse zu bilden und Reime zu finden, macht den Dichter noch nicht aus – ein Dilettant kann das oft besser als ein wirklicher Dichter. Auch das Offensein für Eingebungen selbst aus hohen Bezirken der geistigen Welt macht den Dichter noch nicht, denn ein edler Mensch, der nie daran dachte, sein Erleben in Verse zu gestalten, kann dem Dichter darin weit überlegen sein. Daß aber Begabung und Erleben, Begabung und Eingebung von dem Schaffenden in die ihm allein eigene Form rein und straff eingefügt werden, die individuelle Prägung, kennzeichnet den Dichter.

Streng genommen kommt es dabei auf das Stoffliche des Gedichtes gar nicht an, sondern nur darauf, wie der Stoff gemeistert wird.

Freilich muß doch darauf hingewiesen werden, daß sich aus der Würde des Dichterseins ganz von selbst eine sichere Umschränkung des Stoffgebiets ergibt.

Jedes Gedicht ist Mitteilung, Ansprache, Aufruf. Jedes Gedicht schafft in dem Leser oder Hörer innere, seelische Bewegung, die unter Umständen ein ganzes Leben begleiten, ja für ein Leben bestimmend sein kann. Der Dichter trägt die Verantwortung für das, was er durch sein Gedicht in einer andern Seele erregt. Berufung ist immer mit Verantwortung verbunden.

So hat das Unedle, die Seele Verkümmernde, das Laue und Gemeine kein Recht in lyrischen Bezirken, obwohl sich dadurch eine raschere, breitere Wirkung in der Öffentlichkeit erzielen lassen mag. Aber diese Art von Wirkung sinkt am Ende doch zurück, weil sie nicht dem entspricht, was die suchende Seele des Lesers vom Dichter erwartet. Zuletzt aber kommt Mißachtung.

Wenn aber der lyrische Dichter ohne Rücksicht auf den Beifall einer breiteren Masse, aber lauschend auf das untrügliche Urteil seines eigenen Innern schafft, beharrlich im Leid und im unsagbaren Glück seines Schaffens, eine Stimme der Seele, aussagend was er tief in sich erfühlt und was ihm aus der Höhe des Innern gegeben wird, dann wird mit der Zeit des Zureifens auch seine Wirkung da sein, indem die Menschen an sein Werk herankommen, die ihm innerlich verwandt sind und in seinem Gedicht das geformt finden, was ihre Seele verlangt.

Ich möchte glauben, daß eine solche Zeit, in der die wirklichen lyrischen Dichter und die Öffentlichkeit sich wiederfinden, gar nicht so fern ist, daß die Vertrauenskrise der momentanen Gegenwart bald genug überwunden sein wird, denn der Wunsch, wirkliche lyrische Verkündung zu vernehmen, ist da, aber vielleicht der Glaube noch nicht, noch nicht das Vertrauen, kaum das Begreifen.

*Die Säule der Magischen Blätter, XIV. Jahrgang, Zeitschrift für geistige Lebensgestaltung, S. 40-44, Heft 2, Richard Hummel Verlag, Leipzig*



*Hans-Christoph Ade, Verbundenheit, Gedichte, Richard Hummel Verlag, 1931*

## Der Musiker und diese Zeit

von Univ.-Prof. Dr. Egon Wellesz, Wien

Den Musiker, der schaffend und betrachtend zugleich in dieser Zeit steht, will es bedünken, daß die Entwicklung der Musik in den letzten Jahren und das Verhältnis des Hörers zu den Werken der Gegenwart in erhöhtem Maße die kritische Betrachtung aller derer erfordern, die in den Schöpfungen der Kunst und deren Auswirkung auf die geistige Haltung der Nation den kulturellen Wertmesser ihrer Zeit erkennen.

Er weiß aus der Betrachtung der Vergangenheit, daß der Künstler, der sich dem Ganzen einverwoben fühlt, gleicherweise Bewahrer des Erbes der Vergangenheit wie Träger der Ideen seiner Epoche ist. Er weiß als Schaffender, daß er erst dann den Schritt über die Grenzen des von der Vergangenheit Zubereiteten wagen durfte, als ihm dieses Erbe Besitz und Erlebnis geworden war, und daß er sich nun gleichsam in leerem Raume fand, in dem erst eine Atmosphäre entstehen mußte, bevor das, was nunmehr Ausdruck seines eigensten Lebens war, in seiner Artung verstanden und aufgenommen werden konnte. Je dichter diese Atmosphäre zwischen Werk und Hörer, desto stärker und unmittelbarer die Wirkung.

Er erlebte den Ablauf: Zuerst, unmittelbar vor dem Krieg jene unheimliche Spannung zwischen scheinbar sicherem Bestand und unvermittelt einbrechenden drohenden Zeichen; in den Werken dieser Zeit das Ringen mit dem ahnungsvoll vorausgefühlten Chaos oder dessen unmittelbare Ankündigung durch das Zerbrechen von Formen, die nur scheinbar noch geformter Wille des Schaffenden waren. Während des Krieges zuerst Schweigen und dann, noch mitten im Chaos, der Versuch zu neuen Inhalten, zu neuer Form zu gelangen. Die Menschen, erschüttert durch das äußere Geschehen, suchend nach einem Halt, kunstempfänglich, wie man es noch nie erlebt hatte, jede neue Äußerung begrüßend,

willig folgend, selbst dort, wo der eigene Schmerz in der Verzerrung grotesker Klänge gezeigt wurde, dort auch, wo nach einem Blick in die Vergangenheit in kleinstem Rahmen Instrumente auf neue Weise zusammengefügt die lange hindurch der Übung entzogene Art des Konzentrierens belebten; angezogen von all den Versuchen, dem Tanz als stumm beredten Ausdruck des Körpers einen neuen Sinn zu geben und dort, wo von einer zeitlosen Bühne die Würde der alten Formen der Mysterienspiele oder der Barockoper oder der ewigen Stoffe der Antike das Bild des erhöhten Lebens widerspiegelte.

Aber da geschah etwas. Und dieses Geschehen ist so dämonisch, wie wenn Kräfte, die man für heilbringend hält, unmerklich Zerstörung wirken. Unmerklich: denn die wenigsten ahnen die Gefahr, welche der Musik, welche der Kunst dieser Zeit zum Schicksal zu werden droht. Sie merken nicht, daß unter der Maske des Zeitgemäßen eine Pseudokunst entsteht, deren Nutznießer Mitläufer der neuen Bewegung sind, wie immer sich der Mitläufer am Erlebnis des Künstlers – in jeglichem Sinn des Wortes – bereichert und ungerufen, und ohne die Verantwortung einer höheren Aufgabe auf sich zu nehmen, mit billiger Münze eine in die Irre geführte Hörschaft befriedigt, die mühelos nun das zu empfangen vermeint, was in Wahrheit nur um den Preis innerster Erlebensfähigkeit gegeben und empfangen werden kann. Denn es gibt heute eine musikalische Sprache – und sie ist es, von der jene verwirrende Wirkung ausgeht –, die noch glatter fließt wie flüchtige Prosa und für den Hörer den Reiz hat, daß er vermeint, indem er diese versteht, in ihr einen Teil jener Kunst zu begreifen, die ihm sonst nur schwer zugänglich war. Und wenn beispielsweise der Musiker auf der Bühne dadurch den Zusammenhang mit dem Leben seiner Zeit herzustellen vermeint, daß er seine Zuflucht zu den billigsten szenischen Effekten und den Äußerlichkeiten eines mechanisierten Lebens nimmt, Äußerlichkeiten, welche kein Dramatiker von Namen auf dem Sprechtheater seinem

Publikum vorsetzen dürfte, so zeigt dies schreckhaft die Situation, in die allzu großer Wille zum Erfolg in den letzten Jahren geführt hat, zeigt aber auch die Entfremdung der Hörer von einem natürlichen Kunstempfinden, welches in weniger krisenhaften Epochen die Maße der Wertung untrüglich wahrte. Denn nicht diese Mittel an sich sind das Unkünstlerische, sondern die Art, wie sie als Attrappe vorgetäuscht werden, um Banalitäten den Anschein einer tieferen Verbundenheit mit dem sozialen Untergrund zu geben. Gestaltbar kann jeder dramatische Vorwurf mit jeglichem Mittel sein, verwerflich auch der gewählteste, wenn die Gestaltung ihn seiner Wahrheit beraubt. Da ist die Grenze nicht durch Formeln zu setzen, sondern alles regelt sich auf einer fast verschwebenden Linie, die Kunst von Unkunst trennt.

Es ist dieser Zeit der gelockerten und gelösten Bindungen zum Verhängnis geworden, daß mit der Befreiung von überlebten und inhaltlos gewordenen Formen auch das Gefühl für die *A u f g a b e* des Künstlers ins Wanken geraten ist; daß er durch sein Schaffen an der Prägung der Kultur seiner Zeit mitzuwirken hat. Denn sie legt ihm die Verantwortung für jegliches seiner Werke auf, dessen Bedeutung für ihn jenseits des unmittelbaren Erfolges in dem Bewußtsein liegt, die verliehenen Kräfte zur Gestaltung der höchsten ihm erreichbaren Form gesammelt und angewendet zu haben.

Die Gefahr der Verflachung ist groß in dieser Zeit und groß auch die Gefahr, daß bedeutsame Einrichtungen der Musikpflege, ihrer Beziehung zu höheren Zielen beraubt, der wachsenden Mechanisierung zum Opfer fallen.

Das Bewußtsein muß durchdringen, daß es heute nicht um die Vorherrschaft der einen oder der anderen Richtung geht, sondern um den Bestand der Musik in jener Auswirkung, wie sie eine durch Jahrhunderte gepflegte Beziehung zwischen Schaffenden und Empfangenden entwickelt hat. Damit ergibt sich eine innere Scheidung, die *K u n s t* von allem trennt, was nicht aus dem Willen zur künstlerischen Gestaltung entsteht.

Es kann von diesem Willen das unscheinbarste Lied der Singgemeinde ebenso zeugen wie das große Instrumentalwerk; die Wertung schafft ein tieferer Sinn, der sich durch die Töne manifestiert.

Wenn sich wieder das Gefühl für die höchste schöpferische Bestimmung des Musikers stärkt: daß es ihm gegeben ist, das Ewige der Kunst aus den Jahren der Vergangenheit unversehrt in eine lichtere Zukunft hinüberzuheben, dann wird das Verwirrende der Gegenwart seine Macht verlieren und vor jener richtenden Erkenntnis schwinden, durch die jede ihres Zieles bewußte Zeit das Große als groß, das Echte als echt wertet und dermaßen eine Rangordnung im geistigen Raum der Nation setzt.

*Die Säule der Magischen Blätter, Zeitschrift für geistige Lebensgestaltung,  
XI. Jahrgang, 1930, S. 106-108, Richard Hummel Verlag, Leipzig*



*Egon Wellesz, \* 1885 – † 1974*

## Ueber den Spiritismus

von Rudolf Sieber

Auf der Suche nach wahrer Erkenntnis der letzten Dinge sehen wir uns einer Stufenleiter von Erkenntnismöglichkeiten gegenüber. Als eine solche Stufe oder Form der Anschauung können wir den sogenannten „Spiritismus“ ansprechen.

Der einzig wahre Extrakt des kritiklosen Offenbarungsspiritismus bis heute zeitigen konnte, ist jedoch nur die eine Tatsache, daß die Ursache der spiritistischen Erscheinungen die Wirkung eines physischen, d. h. also auch dem Mikroskop unsichtbaren Kräftespiels der Natur ist. Der Glaube, es handelte sich um die Sichtbarwerdung Verstorbener, muß ein für allemal als ein Grundirrtum entlarvt werden. Die spiritistische Bewegung hat noch schwere Krisen durchzumachen, denn der alteingefleischte Glaube ist mit egoistischer Liebe genährt. Dieser geisteswissenschaftlich unhaltbare Glaube erhält neuerdings durch die Enthüllungen des modernen Mystikers Bô Yin Râ (Schneider-Franken) seinen Todesstoß. Die aufsehenerregenden Lehren dieses „Meisters des Lebens“ über wahre Ethik, Metaphysik und Lebenskunst haben schon manchen Riß in Dogmen und Parteien veranlaßt, infolgedessen auch schon manchen Gegner wie begeisterte Fürsprecher großgezogen. Es lohnt sich, ihm über die Frage des Spiritismus und was damit zusammenhängt, anzuhören.

Bô Yin Râ behauptet, daß der unsichtbare Teil der Natur bedeutend größer und formenreicher ist als der Sichtbare. Das für uns Sichtbare ist nur die stoffliche Verdichtung dessen, was unsichtbar vorhanden ist. Also alles Diesseits hat sein unsichtbares Gegenstück im Jenseits, aus dem geschaffen und geformt ist und dem seine inneren Energien (Lebenskraft, Magnetismus, Strahlenkräfte usw.) entspringen. Man sagt: „Wie oben, so unten, und alles hat seine innere Ursache.“ Ein Vergleich bildet z. B. der Wasserdampf, welcher, wenn er erkaltet,

sich wieder zu Wasser verdichtet; in demselben Verhältnis etwa stehen die sichtbare und unsichtbare Natur zu einander.

Für sich allein betrachtet ist die feinstoffliche Aethersphäre eine organische Welt für sich, mit eigenen Wesen, die ihrerseits zwar teilweise Menschenähnlichkeit besitzen, jedoch mit der menschlichen Entwicklungskette nichts gemeinsam haben, da sie kein Gemüt besitzen und infolgedessen sterblich sind. Die sagenhaften Wesen (Kobolde, Nixen u. a.) sind die Bewohner des „inneren“ Naturreichs und besitzen zumeist einen ausgeprägten Verstand, welcher den der Menschen oft überflügeln kann, da er keine moralischen Hemmungen kennt. Jene Wesen haben die Fähigkeit, sich ihrer Umgebung in schnellem Wechsel jeweils anzupassen, was sich aus der Gasartigkeit und Durchlässigkeit der astral-ätherischen Materie erklärt. Ihre Gedanken nehmen unmittelbare Formen an, welche sie zu beherrschen verstehen. Nichts, was existiert, ist zwecklos. Die „Naturgeister“ haben den Zweck, diejenigen Dinge und Gleichnisse, welche sichtbar auf der Physis werden sollen, zu bilden, zu formen und zu verdichten. Sie wissen wohl von dieser ihrer Arbeit selbst nichts, ebenso wie die Menschen auf der Erde ihren Teil an der allgemeinen Naturentwicklung verarbeiteten, ohne es zumeist zu wissen. Daher dient der Weise den Naturgesetzen und der Unweise glaubt eigenwillig handeln zu können. Von letzterem aber kann man sagen, daß „er glaubt zu schieben, in Wahrheit aber geschoben wird“.

Die Mehrzahl der spiritistischen Erscheinungen entsteht aus dem Mißbrauch der Fähigkeiten jener formbildenden, schlaun und gemütlosen, teils menschenfeindlichen Wesen des unsichtbaren Teiles der physischen Natur. Es ist ihnen möglich, im Aether die Gestalt des Menschen nachzuahmen, wie sie ihnen von der menschlichen Vorstellungs- und Wunschkraft vorgezeichnet werden, und sich vermittels der Stoffentziehung aus den Medien vampiristisch bis zur Sichtbarkeit zu verdichten. Sie vermögen damit alle nicht wissenschaftlich vorgehenden Sitzungsteilnehmer zu täuschen. Scharfen

Kritikern jedoch bleiben sie fern. Die Fanatiker sagen dann: „Ein Ungläubiger hat die Sitzung gestört und die „Geister“ gekränkt.“ Der Zweck ihrer Belästigungen gründet in ihrer Eitelkeit. Sie gefallen sich im Aufsehenerregen. Es ist ein Spielen, manchmal auch ein böser Wille. Eine seltenere Ursachenquelle übersinnlicher Phänomene ist die Astral- oder Wunschphäre der Menschen selbst. Wünsche und Gedanken sind ätherische Gebilde, welche unter Umständen ein längeres, „galvanisches“ Leben führen und ebenfalls in die odische Gestaltungskraft eines Mediums geraten können. Man wünschte seine Großmutter zu sehen und diese Wunschform verdichtete das Medium unbewußt soweit, bis sie das äußere Auge gewahrt.

Daß es verwerflich ist und sogar schädlich sein kann, sich als willenloses Werkzeug diesen Erscheinungen hinzugeben, ist einleuchtend. Sofern wir uns ihren Suggestionen nicht hingeben, haben sie auf unser Schicksal keinerlei Einfluß. Jene Tatsachen beweisen uns lediglich das Vorhandensein anderer mit eigenen Intelligenzen und Lebensbedingungen.

Dies allein bedeutet allerdings schon einen Fortschritt wissenschaftlicher Forschung. Der Geist des wahren Menschen steht unendlich höher als jenes sinnfällige Kräftespiel.

Nach der neuen Lehre des Meisters ist der Tod nur ein Hüllenwechsel, wodurch andere Sinne in Funktion treten. Die Oertlichkeit bleibt dieselbe, nur tritt mit dem Wechsel der stofflichen Dichtigkeit eine andere Anschauungsweise in das Bewußtsein (vergl. traumbewußt und tagwach!) Eine Wahrnehmung Verstorbener im spiritistischen Sinne ist aber naturgesetzesmäßig unmöglich! Ein einander Bewußtwerden der „Lebenden“ mit dem scheinbar „Toten“ ist nur mittels der geistigen Sinne möglich, welche aber uns heutigen Menschen der Zivilisation rudimentär (verkümmert) sind. Die Wiedergeburt zum geistigen Leben, also die Erweckung und Entwicklung der feineren Sinne ist in folgedessen der Inbegriff aller echten Kultur und Lebenskunst. Erweiterung des geistigen Selbstbewußtseins und Willens (nicht Wunsches!) sind die Werte, welche allein erstrebenswert sind und welche durch

ihre Gebundenheit an eine erhabene Ethik den Wesenskern alles religiösen Strebens darstellen.

Bô Yin Râ hat uns ein Wissen vermittelt, das uns heute dienlicher ist als alle Hoffnung auf spiritistische Experimente. Es gibt zweierlei Gegner des Spiritismus, Materialisten und Phantasten. Erst die richtige Beurteilung der medianimen Tatsachen wird die Stufe zu einer metaphysischen Weltanschauung sein, nach der die Menschheit im Geheimen schmachtet.

*Dresdner Nachrichten, Wochenblatt für  
Zschopau und Umgegend vom 16.9.1924*



*Joseph Schneiderfranken zugeschrieben, Tischbemalung*

## Bô Yin Râ

Buchbesprechung von Eugen Link

Die Frage, welche Bücher wir an erster Stelle allen wahrhaft Suchenden empfehlen sollten, fällt uns zu beantworten wahrlich nicht schwer. Es sind die das gesamte Leben bis in seine tiefsten Tiefen erfassenden Werke von Bô Yin Râ, und wir verweisen dabei auf die im März-Heft („Frage-Halle“) gemachten Mitteilungen. Wir sagen nicht zu viel mit der Behauptung, daß diese Bücher eine ganze Bibliothek ersetzen.

Alle, die in der heutigen Zeit der Irrungen und Wirrungen nach dem Sinn des Daseins sehnsüchtig forschen und bisher unbefriedigt gesucht haben, sie alle werden in den klaren, die Rechte der Seele und des Körpers in angemessener Weise berücksichtigenden Worten des Bô Yin Râ die schweren Rätsel des Woher, Wozu und Wohin in beglückender Weise beantwortet finden.

Sie werden erkennen, daß es sich hier um keine dogmatische Lehre, sondern um das schöpferische individuelle Leben selbst handelt. Fern von allen Schemata und uferlosem, den Forderungen des Alltags widersprechendem Mystizismus führt Bô Yin Râ uns zu den lebendigen Wassern und lehrt uns die in die Tat umzusetzende Zusammenfassung von „Gut“ und „Böse“, von Gott und Mensch: die schaffende, geisterweckende *Synthese* im höchsten Sinn. Und das alles mit einer Meisterschaft des Wortes, wie sie in unserer Zeit eben nur Bô Yin Râ eignet.

Bô Yin Râ ist ein Verkünder der gleichen urewigen Wahrheit, die auch der große Nazarener einst gelehrt hat. Dem Wesen nach kann also zwischen diesen beiden Botschaften keinerlei Gegensatz bestehen. Wie aber alle Kulturformen, im kleinen wie im großen, je nach dem Grad der innewohnenden geistigen Bedeutung sich früher oder später überleben und neuen Platz machen müssen, durch die hindurch der sich stets gleichbleibende Geist den Erdenmenschen gegenüber

sich auszudrücken und zu bekunden sucht, so muß folgerichtig die Formgebung des Bô Yin Râ eine andere, dem heutigen Zeitgeist entsprechende sein.

Und noch etwas sehr Bedeutendes tritt hinzu: Bô Yin Râ sieht sich infolge der heutigen, einerseits durch krassen Hang zum Materialismus, andererseits durch den bedenklichen Zug zu schwüler und gefährlicher Okkultistik verursachten grenzenlosen Verwirrung der Geister veranlaßt, tiefer, als bisher von berufener Seite geschehen, hineinzuleuchten in das Mysterium des menschlichen Seins, um denen, die guten Willens sind, in ihrer höchsten Not die klare Unterscheidung zwischen Ur-Licht und Irr-Licht wieder zu ermöglichen.

Er schenkt uns wieder die wahre „Religio“, die Rückverbindung mit Gott, unserem Ursprung.

\*

Zur Einführung in die Lehre seien vor allem empfohlen: „Das Buch vom lebendigen Gott“, „Das Buch vom Glück“, „Das Buch der königlichen Kunst“, „Das Buch der Liebe“, „Mehr Licht!“ und „Das Geheimnis“.

Wer nach einem Führer sucht, der ihn in die Welt des Bô Yin Râ in umfassender Weise einführen soll, der greife nach Felix Weingartner, Bô Yin Râ.

*Magnum Opus, Monats-Zeitschrift für Psychosynthese, 1. Jahrgang,  
Heft 6, S. 191 f., Magnum-Opus-Verlag, Freiburg, 1926*

\*

## Bô Yin Râ

erschienen in Sächsische Staatszeitung  
am Montag, dem 22. November 1926

Eine neue spekulative Welle geht durch unser Volk; man will heraus aus der reinen Beobachtung, man will die Welt zum Werke eines Geistes machen. Nur so erklärt sich der Aufschwung aller okkulten und theosophischen Bestrebungen, nur so das Wiederaufleben buddhistischer und mystischer Elemente. In deren Kreis gehört auch Bô Yin Râ, der nicht, wie man denken könnte, ein Inder ist, sondern hinter dem fremden Namen verbirgt sich ein liebenswerter Deutscher, der aus dem Maingebiet stammt und Schneiderfranken heißt. Seine zahlreichen Bücher haben viele Verehrer gefunden, aber bisher hat er einen öffentlichen Vortrag nicht gestattet. Wenn ich recht berichtet bin, geschah es gestern überhaupt zum ersten Male. Ob man damit dem Verfasser einen guten Dienst erweist, erscheint fraglich, denn Bô Yin Râ wendet sich mit seinem Denken an den einzelnen, der in Ruhe die Worte überdenken soll. Was Bô Yin Râ gibt, ist weniger originell im Gedanklichen, wo sich leicht Beziehungen zu den Indern, Rudolf Steiner und vor allem Paul Mühsam finden lassen, als durch edle rhythmisch gegliederte Sprache und sachliche Klarheit. Bô Yin Râ will seinen Weg weisen zu einer individuellen Lebens- und Gemeinschaftsgestaltung und „zu Gott gelangen im eigenen Ich“. Es wird ein Verdienst J. S m e t a n a s bleiben, auf diese Werke hingewiesen zu haben; er tat es mit der Hingabe eines von der Sache Ergriffenen. Aber leider bot er zu viel, und die Variation der gleichen Gedanken wurde um so mehr empfunden, als der Vortragende nicht auf eine rhythmische Steigerung zukam. Durch den gleichmäßig schwebenden Vortrag wurde daher auf die Dauer die Anteilnahme der Hörerschaft eher gemindert als gestärkt.

*Mit Brt gezeichnet, Sächsische Zeitung, Nr. 271, Seite 3, 22. November 1926*

## Bô Yin Râ, der Gottsucher

erschienen in Dresdner Nachrichten  
am Dienstag, dem 23. November 1926

Alles, was auf religionsphilosophischem Gebiete irgendwie indischen Charakter trägt, steht heute hoch im Kurs. Daher hat auch der „Menschheitslehrer“ Schneiderfranken, der aus mainfränkischem Bauerngeschlecht stammende und unter der geheimnisvollen indischen Wortformel Bô Yin Râ schreibende Gründer des Ego-Entheismus (des „Gott-nur-in-sich-allein-findens“) – heute seine Presse, seine Literatur und einen gar nicht kleinen Anhängerkreis. Mit seiner Genehmigung las J. Smetana am Sonnabend im kleinen Saale der Kaufmannschaft vor seiner hiesigen Gemeinde ausgewählte Stücke aus dem „Buch vom lebendigen Gott“ und aus dem „Buch der Gespräche“. Der Vortragende sagte eingangs, daß alle den Erdkreis beherrschenden Weltanschauungen im heutigen Drange der Menschheit, Gott zu suchen, versagt hätten, weil alle ohne Ausnahme Irrtümern verfallen wären und der ringenden Seele falsche Wege zu Gott wiesen. Es wurde nun schon hierbei logisch schwer, sich dem Glauben zu öffnen, daß, wenn dem so ist, nunmehr die Lehre Bô Yin Râs diejenige sein soll, die allein die richtige ist. Dazu hat sie denn doch infolge ihrer Neuheit den Beweis des Ueberdauerns der Jahrtausende noch nicht erbringen können, während andererseits auch diese Lehre, die im Grunde nichts anderes ist als ein durch die Brille indischer Beschaulichkeit gesehenes Christentum (oder, wenn man will, auch umgekehrt), auf Prämissen aufgebaut ist, die – zum Teil – dem kritischen Denken nicht standhalten.

Bô Yin Râ sieht die Befreiung der Seele im „Gott-in-sich-Finden“. Nicht eher wisse man von Gott, ehe er nicht in uns „geboren“ ist. Man hat es also hier klar und unzweifelhaft mit einem rein immanenten Gott zu

tun. Die Transzendenz der christlichen Gottauffassung, die Persönlichkeitsidee, ist geleugnet und durch indische Beschaulichkeit ersetzt. Es ist auch vom Standpunkte der christlichen Theologie aus falsch, von einem Gotte zu reden, der geboren wird in unserer Seele und eine erfüllbare Möglichkeit des Menschen darstellt. Gott ist nicht, wie Bô Yin Râ will, ein „Destillat des urewigen Geistes“ in uns, sondern durchaus außer uns ein selbständiger Geist, den wir durch seine Gnade erkennen und erleben können. Nur zu oft wird der in Bô Yin Râs Lehre vertretene egozentrische Pantheismus unkritische Seelen zu einer gefährlichen Selbstbeweihräucherung führen, wie wir sie in den Ideen der Gleichsetzung zwischen Gott und eigener geläuterter Erkenntnis gehabt haben.

Sicher ist Bô Yin Râ ein Höhenmensch, ein Adliger im Geiste, der in jeder Beschränkung menschlicher Gelüste die weise Weltordnung erkennt. Das größte Ziel, das Menschen sich setzen können, ist ein abgestimmtes, harmonisches Gleichmaß des Wesens im Sinne der Goethischen Persönlichkeitsidee. Glücklich ist, wer dieses Gleichmaß erreicht. Bô Yin Râs Lehre ist ohne Zweifel ein Weg dazu, aber man verlange nicht von uns den Glauben, daß dieser Weg der e i n z i g richtige ist.

*Dresdner Nachrichten, Nr. 549, Seite 6, Dienstag, 23. November 1926*

\*

## Bô Yin Râ

erschieden in Dresdner Neueste Nachrichten  
am Mittwoch, dem 24. November 1926

Es klingt wie eine Zauberformel aus der Welt des Tattwam asi. Aber es ist nur das mystifizierende Pseudonym des Autors einer Reihe von philosophierend-okkulten Schriften, des Herrn Schneiderfranken. Gustav Meyrink und Felix Weingartner haben ihre Bewunderung dieses neuen „Weisen“ drucken lassen. Und wie alles, was sich heute okkult nennt, ernst genommen wird, so auch die Heilslehre des Herrn Bô Yin Râ aus Franken. Er will eine Art Geheim-„Weg zu Gott“ führen, den er abzweigt am Rande des buddhistischen und des christlichen Weltkreises, Magie und Nietzsche im Herzen. In feierlicher Sprache, die sich aller großen Worte der inneren Welt des Schauens, der Versenkung, der Hingabe bedient, verkündet Bô Yin Râ den Gegenwartsmenschen die „Geburt des lebendigen Gottes durch den Geist im Weibe wie im Manne schon hier auf der Erde“. – Mit einer Vorlesung aus einem der „Hauptwerke“ setzte sich Herr Julius Smetana für diese Lehre ein. Es kommt nicht alle Tage vor, daß ein Mann vom Beruf des Herrn Smetana (er ist der Inhaber der bekannten Modefirma) diesen Weg in die Oeffentlichkeit wählt, um sich für eine ihm bedeutungsvoll erscheinende Sache einzusetzen.

*Mit a. g. gezeichnet, Dresdner Neueste Nachrichten,  
Nr. 275, Seite 3, 24. November 1926*

\*

## Hortus Conclusus

### Mitteilung des Verlags Magische Blätter

Unter dem Namen Hortus Conclusus (Umschlossener Garten) fasst Bô Yin Râ sein geistiges Lehrwerk symbolisch zusammen. Das Lehrwerk besteht aus 32 Büchern, die in den Jahren 1920 bis 1936 herausgegeben wurden, und allen geistlichen Bildern, von denen heute noch gut 60 nachweisbar sind.

Der Verlag Magische Blätter begann im Winter 2022/2023 mit der Veröffentlichung der Hörbuchreihe Hortus Conclusus, in der die einzelnen Bücher des Lehrwerks, gesprochen und produziert von Ronald Steckel, als Hörbücher erhältlich sind.

Die einzelnen Hörbücher umfassen jeweils den gesamten Text der ab 1927 im Kober Verlag veröffentlichten Schriften des Lehrwerks in ihrer endgültigen Fassung.

Als erste zwei Hörstücke sind *Das Buch vom Jenseits* und *Das Buch der Gespräche* erschienen.

DAS BUCH VOM JENSEITS (3) umfasst die 5 Kapitel Einleitung / Die Kunst zu sterben / Vom „Tempel der Ewigkeit“ und der Welt des Geistes / Das einzig Wirkliche / Was ist zu tun? in ihrer endgültigen Textfassung. Gesamtdauer: 3,5h

DAS BUCH DER GESPRÄCHE (9) umfasst die 15 Kapitel Bekenntnis / Wissen und Geschehen / Licht und Schatten / Die Macht des Geistes / Das Kleinod des Herzens / Überkehr / Das Gespräch vom innersten Osten / Das Gespräch vom Scheiden des Vollendeten / Der Blumengarten / Die schlechten Schüler / Die Nacht der Prüfung / Individualität und Persönlichkeit / Das Reich der Seele / Das Finden seiner selbst / Von den älteren Brüdern der Menschheit / Magie in ihrer endgültigen Textfassung. Gesamtdauer 2,5h.

Als nächste Produktionen sind *Das Geheimnis* und *Das Buch vom lebendigen Gott* vorgesehen.

# TRANS ATLANTIK

## Über Bodo Reichenbach

von Eric Strauss

**In *Magische Blätter*, CIII. Jahrgang, November 2022, S. 41-49, berichtete der Verleger Eric Strauss aus Berkeley (Kalifornien) über die Entwicklung der Kober Press, die die Bücher von Bô Yin Râ ins Englische übersetzt und in den Vereinigten Staaten und in den englischsprachigen Ländern seit 1975 vertreibt. In dieser Ausgabe wollen wir an die Geschichte der Kober Press anknüpfen und erfahren von Eric mehr über Bodo Reichenbach, dem ersten Übersetzer, der für den Verlag tätig war.**

Bodo Reichenbach war ein hochgebildeter Mann mit einem Dokortitel in germanistischer Linguistik. Er betrachtete seine Ausbildung zum Teil als Vorbereitung für die Übersetzung der Bücher von Bô Yin Râ ins Englische. Darüber hinaus schien er alle religiösen Glaubensrichtungen der Welt studiert zu haben.

Das war sehr nützlich, denn Bô Yin Râ bezog sich oft auf die eine oder andere religiöse Tradition, ohne seine Quellen zu nennen. Aber Bodo wusste immer, worauf sich Bô Yin Râ bezog. Sein Gedächtnis war phänomenal. Wenn ich ihn fragte, wo Bô Yin Râ ein bestimmtes Thema behandelte, wusste er immer welches Buch, welches Kapitel.

Bodo wanderte in relativ jungen Jahren nach Kanada und später in die Vereinigten Staaten aus. Er hat gelernt, Englisch zu sprechen und zu schreiben wie ein Einheimischer, während er gleichzeitig seine Deutschkenntnisse beibehielt. Zusammen mit seinem schriftstellerischen Talent (und seinem guten Geschmack) ermöglichte ihm dies, hervorragende Übersetzungen anzufertigen.

Bodos Ansatz bei Übersetzungen war kreativ. Er ging nicht Wort für Wort vor. Seine Frage lautete nicht: „Was hat Bô Yin Râ auf Deutsch geschrieben und wie kann das ins Englische übertragen werden?“ Vielmehr fragte er: „Was hätte Bô Yin Râ geschrieben, wenn er auf Englisch geschrieben hätte?“

Außerdem war es Bodo wichtig, dass seine Übersetzungen das Gefühl und den Rhythmus der deutschen Originalbücher widerspiegeln, aber gleichzeitig auch einen eigenen literarischen Wert haben – unabhängig von den deutschen Originalen.

Bodo und ich arbeiteten 3000 Meilen voneinander entfernt. Er lebte in einem Vorort von Boston und ich in Berkeley, Kalifornien. Als wir 1975 angingen, waren unsere Werkzeuge Schreibmaschinen und die US-Post. All das änderte sich mit dem Aufkommen des Internets. Ab 1996 kommunizierten wir per E-Mail. Plötzlich spielten 3000 Meilen keine Rolle mehr. Bodo schickte mir seine Entwürfe, ich kommentierte, und er antwortete auf meine Kommentare. Es dauerte etwa ein Jahr pro Buch von der Konzeption bis zur Veröffentlichung.

Die Kober Press hat die Übersetzungsarbeit nach Bodos Tod im Jahr 2016 weitergeführt. Das neue Übersetzungsteam bedient sich Bodos Terminologie und achtet weiterhin auf einen guten Rhythmus und ein gutes Gefühl.

Der Leitgedanke der Kober Press (der im Wesentlichen von mir selbst festgelegt wurde) ist, ob die Botschaft(en) eines bestimmten Buches für den englischsprachigen Leser verständlich sein werden. Und, was am wichtigsten ist: Wird der englischsprachige Leser in der Lage sein, den von Bô Yin Râ beschriebenen inneren Weg zu gehen, nachdem er die englischen Übersetzungen gelesen hat? Dies kann nur derjenige beurteilen, der zumindest ansatzweise eine direkte innere Erfahrung des von Bô Yin Râ beschriebenen Weges gemacht hat. Das ist keine Aufgabe für einen professionellen Übersetzer – es sei denn, der Übersetzer hat auch diese innere Erfahrung gemacht, von der ich hier spreche.

*Eric Strauss, im Januar 2023*



*Bodo Reichenbach, \* 1930 – † 2018*

## **Eine neue Perspektive der Wirklichkeit: Schlüsselbegriffe in den Werken von Bô Yin Râ**

von Bodo Reichenbach

In diesem Beitrag soll der in Deutschland geborene Schriftsteller und Maler Bô Yin Râ (Joseph Anton Schneiderfranken (1876-1943)) vorgestellt werden, dessen vierzig Werke zu Themen der Religion, Philosophie und Metaphysik nicht nur selbst von außergewöhnlichen menschlichen Erfahrungen geprägt sind, sondern ihre Leser auch dazu anleiten sollen, selbst zu erfahren, was hinter den Bildern und Symbolen des religiösen Denkens und Lebens steckt. Das Besondere an diesen Schriften ist, dass sie nicht auf Spekulationen beruhen, sondern empirische Einblicke in die Realitäten und Gesetze der geistigen Existenz vermitteln. In diesem Beitrag wird auch eine Reihe von wichtigen Konzepten erörtert, die sich aus dieser außergewöhnlichen Perspektive ergeben.

Unter den vielen außergewöhnlichen Erfahrungen, die aufgezeichnet und untersucht wurden, könnte meines Erachtens keine als ein deutlicherer „Aufruf zu einem erweiterten Bewusstsein“ angesehen werden und damit das Thema der diesjährigen Konferenz besser treffen, als die tatsächliche Entdeckung einer empirischen Perspektive metaphysischer Realitäten. Eine Perspektive also, die nicht auf Annahmen beruht, auch wenn sie noch so gut durch philosophische Hypothesen untermauert sind, sondern die sich auf direkte und dauerhafte Erfahrung stützt. In diesem Aufsatz soll daher gezeigt werden, wie die Erfahrung der Konfrontation mit dieser einzigartigen Perspektive nicht nur als etwas Außergewöhnliches angesehen werden kann, sondern wie ihre Wahrnehmung selbst das menschliche Bewusstsein erweitert: durch eine innere Transformation, die dieses Bewusstsein von seiner Abhängigkeit von Vermutungen befreit, indem sie Licht auf die tatsächliche Struktur der

Wirklichkeit wirft. Der Wechsel von einem spekulativen zu einem empirischen Modell der metaphysischen Existenz könnte in seinen Konsequenzen mit der Aufgabe des ptolemäischen Weltbildes und der Anerkennung der von Kopernikus aufgedeckten Fakten verglichen werden.

Die Ergebnisse, die im 16. Jahrhundert durch den empirischen Ansatz in den Naturwissenschaften erzielt wurden, haben ein potenzielles Analogon in den Schriften des Autors, den wir Ihnen in diesem Beitrag empfehlen. Das heißt, dass die Werke von Bô Yin Râ wesentliche Elemente der geistigen Realität aus der Perspektive des objektiven Wissens darstellen – oder, wenn Sie so wollen, „behaupten“, sie darzustellen. In der folgenden Passage beschreibt er die Natur seiner eigenen Position:

Ich bin kein „Seher“,  
Der an seine „Schauung“ glaubt,  
Und kein Verzückter,  
Dem sein Nervenrausch  
Das Urteil raubt.  
Ich bin kein Dichter,  
Der – zu nichts verpflichtet  
Sich eine „Überwelt“  
Nach Lust und Kunst errichtet.  
Ich bin kein Denker,  
Der sich eine Welt erdenkt,  
Wie sie sich denkgerecht  
Erdachter Meinung schenkt.  
Ich stehe immerdar  
Im ewigen Erleben,  
Und meine Worte wollen Kunde geben,  
Von Wahrheit, die nur  
Ewig-Wirkliches gestaltet.<sup>1</sup>

Um deutlicher zu machen, was die Erfahrungsquellen dieses Autors auszeichnet, sei angemerkt, dass er seine

Einsichten und Wahrnehmungsfähigkeiten nicht durch Lektüre, Reisen oder die Suche nach der Wahrheit in dieser Existenz erlangt hat, sondern – und das mag in der Tat als außergewöhnlich erscheinen – im Laufe einer langen Erfahrung vor seiner Geburt in dieses gegenwärtige Leben. Wie er erklärt, kann man die innere Struktur des ewigen Lebens nicht klar wahrnehmen und somit kein authentisches Zeugnis von seinen Gesetzen ablegen, wenn man nicht schon lange vor seiner kurzen Existenz hier auf Erden bewusst in eben diesem Leben existiert und seine angeborenen Gesetze gekannt hat. Ein Mensch, der mit der Fähigkeit geboren wurde, die Gesetze des geistigen Lebens objektiv zu kennen, ist dann in der Lage, anderen mitzuteilen, was sie wissen müssen, wenn sie dieselbe Realität in ihrer eigenen Existenz finden wollen.

Vielleicht ist nicht jeder in der Lage, sich vorzustellen, dass Menschen mit solchen Fähigkeiten tatsächlich gefunden werden können oder sogar existieren. Immanuel Kant vertritt in einem Kapitel mit dem Titel „Über Meinung, Wissen und Glauben“ ganz am Ende seiner „Kritik der reinen Vernunft“ eine Überzeugung, die selbst einige überzeugte Anhänger der paranormalen Forschung insgeheim hegen mögen. Er schreibt:

„Zweifellos gibt es niemanden, der behaupten kann, er wisse wirklich, dass Gott existiert und dass es ein zukünftiges Leben gibt; denn wenn er das als Tatsache weiß, ist er genau der Mann, nach dem ich mein ganzes Leben lang gesucht habe.“

Man kann nur spekulieren, wie Kant auf die Ausführungen von Bô Yin Râ reagiert hätte; denn hier wäre er in der Tat auf einen Mann gestoßen, der sehr deutlich zum Ausdruck brachte, dass er in diesen Fragen aus Wissen und nicht aus bloßer Anschauung oder Glauben sprach. Der große Philosoph, der den Anspruch, die Existenz Gottes logisch zu beweisen, so wirkungsvoll demontiert hat, hätte Bô Yin Râ aber wahrscheinlich in dem Punkt zugestimmt, dass auch metaphysische Wirklichkeiten nur mit hinreichend entwickelten geistigen Sinnen wahrgenommen werden

können, so wie man auch gesunde Sinne braucht, um die physische Wirklichkeit vollständig zu erfahren.

Lassen Sie mich kurz ein paar biographische Daten dieses außergewöhnlichen Autors erwähnen. Die Bezeichnung Bô Yin Râ, mit der er seine Werke signierte, ist der geistige Eigenname des Schriftstellers und Malers Joseph Anton Schneiderfranken. Er wurde 1876 in Aschaffenburg, in der Nähe von Frankfurt am Main, geboren. Schon früh zeigte er künstlerisches Talent und den großen Wunsch, Maler zu werden. Im Alter von sechzehn Jahren wurde er als Student am renommierten Städel-Kunstinstitut in Frankfurt am Main aufgenommen. Hier genoss er auch die Unterstützung und Freundschaft von Hans Thoma (1839-1924), einem berühmten Künstler und Lehrer in Deutschland zu dieser Zeit. Nach seinem Abschluss im Jahr 1899 setzte Schneiderfranken seine Studien und Arbeiten in Wien, Paris und Berlin fort. In Wien wurden seine „geistigen Kompositionen“ von dem international anerkannten Maler, Radierer und Bildhauer Max Klinger (1857-1920) sehr bewundert.

Von besonderer Bedeutung für den Künstler und späteren spirituellen Autor war ein einjähriger Arbeitsaufenthalt in Griechenland in den Jahren 1912 und 1913. Von Athen aus veröffentlichte er seine ersten kurzen Werke, ausgewählte Kapitel, die später in einem seiner frühesten Bücher erschienen. Aus historischem Interesse möchte ich erwähnen, dass diese ersten Veröffentlichungen von 1913 an die Mitglieder der Deutschen Theosophischen Gesellschaft gerichtet waren. Damals dachte er, dass diese Gruppe ein empfängliches Publikum sein könnte, da sie zumindest von der Existenz der verborgenen Quelle und der „spirituellen Bruderschaft“, deren uraltes geheimes Wissen er im Westen bekannt machen durfte, gehört hatte. In dieser Hinsicht erwies sich seine Erwartung jedoch als zu optimistisch. Seine theosophischen Leser zögerten verständlicherweise, seine Ansichten über einige ihrer wertvollsten Lehren zu akzeptieren, einschließlich der Authentizität der Mahâtmas und seiner ausdrücklichen

Vorbehalte gegenüber allen Experimenten im Okkulten.

1923 zog Schneiderfranken mit seiner Familie in die Schweiz, wo er sich 1925 in Massagno bei Lugano niederließ. Dort starb er 1943, schöpferisch bis zuletzt. Sein künstlerischer Nachlass umfasst annähernd zweihundert Gemälde, darunter etwa sechzig „geistliche Bilder“, Werke, die nicht-physische Dimensionen darstellen. Seine vierzig veröffentlichten Bücher umfassen einen zweiunddreißigbändigen Zyklus mit dem Titel „Hortus Conclusus“ und acht ergänzende Werke.

An dieser Stelle möchte ich kurz auf den Namen eingehen, mit dem er seine Werke signierte, weil er ihn als seinen geistigen Eigennamen bezeichnete. In einem kurzen Text zu diesem Thema erörtert er den Unterschied zwischen einem Namen, der nur eine willkürliche Beschreibung der so angesprochenen Person ist, und authentischen Eigennamen, deren Struktur, Form und Klang die wahre Identität und das Wesen ihres Trägers ausdrücken. Solche Namen kann man sich nicht aussuchen, und man kann sie auch nicht einfach ändern. Daraus folgt, dass man bereits eine bewusste Individualität sein muss, die in der geistigen Welt existiert, um einen geistigen Eigennamen zu haben. Der Autor war sich natürlich bewusst, dass dieser ungewöhnliche Name ein Hindernis darstellen und einige Leser dazu veranlassen würde, seine Bücher abzulehnen. Um diesen Stolperstein aus dem Weg zu räumen, schreibt er:

„Wenn du Anstoß daran nimmst, dass ich in *dem* Namen schreibe, in dem allein ich mich lauthaft *erkenne*, und wenn dir dieser Name zu ‚exotisch‘ klingt, dann nenne mich meinetwegen, wie du willst, aber *lies*, was ich *auch für dich* geschrieben habe!“<sup>2</sup>

Lassen Sie mich den Inhalt, die Form und den Zweck des Zyklus zusammenfassen, den er unter dem Titel „Hortus Conclusus“ zusammenfasste. Obwohl die einzelnen Titel dieses Zyklus Fragen ansprechen, die für die geistige Orientierung eines jeden Lesers von entscheidender Bedeutung sind, und somit jedem zugänglich gemacht wer-

den, finden viele diese Schriften in der Praxis „verschlossen“ und gehen einfach an ihnen vorbei. Das ist durchaus verständlich, wenn man bedenkt, dass die Leser heutzutage mit ganzen Bibliotheken von Büchern überschwemmt werden, die ähnliche Ideen anzubieten scheinen und jedem Bedürfnis und Geschmack gerecht werden. Außerdem geht der Volksglaube davon aus, dass jeder Weg letztlich nach „Rom“ führen muss, so dass es kaum eine Rolle spielt, wen man als Führer wählt. Am stärksten „verschlossen“ sind diese Bücher jedoch für Leser, die bereits gefunden haben, was sie suchten, und daher nicht mehr das Gefühl haben, anderswo suchen zu müssen. Vor allem Wissenschaftler und Gelehrte haben es immer für unvorstellbar gehalten, dass die Lösung für die ewigen Probleme der Menschheit außerhalb ihrer vertrauten Disziplinen liegen könnte. „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ (Joh. 1,46)

Infolgedessen sind diese Bücher, die nun schon seit sieben Jahrzehnten gedruckt werden, immer noch nicht weithin bekannt. Da ihr Inhalt jedoch Themen berührt, die in der Vergangenheit ein streng gehütetes Geheimnis waren und die auch in Zukunft ein gewisses Maß an Schutz benötigen könnten, erfüllen die verschiedenen Faktoren, die dazu beitragen, dass diese Schriften übersehen werden, in Wirklichkeit eine nützliche Aufgabe; denn sie dienen als Schutzschild, das dafür sorgt, dass ihr Inhalt, der jetzt ein offenes Geheimnis ist, weiterhin sicher ist. Mit anderen Worten, die Pforte zum aufgeklärten Wissen wird heutzutage durch die bunte Fata Morgana der „virtuellen Realität“ verdeckt.

Was die „offenen Geheimnisse“ betrifft, die er in seinen Büchern erörtert, so weist der Autor darauf hin, dass diese Erkenntnisse nicht so sehr seine eigenen sind, sondern vielmehr Teil einer Tradition, die von allen Gleichgesinnten geteilt wird, und dass dieses Wissen letztlich die älteste esoterische Weisheit der Menschheit darstellt. Es sei jedoch seine Aufgabe, dieses Wissen in moderner Form im Westen bekannt zu machen. So erklärt er:

„Die Lehre, die in dieser Zeit nunmehr mein Wort erneut der Welt vermittelt, erreichte vor Jahrtausenden schon Seelen, die zuletzt sie *in sich selbst bestätigt* fanden, *durch das eigene Erleben*. Sie soll *auch heute* wieder solche Menschen finden, und sie *fand* bereits nicht wenige, die in sich selbst *erlebten*, was meine Worte als erlebensmöglich künden.“<sup>3</sup>

Und in einem anderen Zusammenhang fügt er hinzu: „In diesen Büchern finden Wahrheiten ihren Ausdruck, die von dem ersten Erklängen menschlicher Sprache an bis auf meine Erdentage nie in solcher Offenheit in Worten mitgeteilt werden konnten. Was da gesagt wird, war immer Geheimnis weniger Wissenden, wie es auch weiterhin allen geheim bleiben wird, die nicht für solches Wissen geboren sind.“<sup>4</sup>

Versucht man dagegen, die Leser zu charakterisieren, an die sich diese Bücher speziell richten, so sind es Menschen, die ihre starren Dogmen und ihre Versuche, die Fakten der modernen Wissenschaft mit dem Glauben an primitive Mythologien in Einklang zu bringen, aufgeben. Es wären Menschen, die sich dennoch der tieferen, geistigen Quellen bewusst sind, die die großen historischen Religionen durch die Jahrhunderte hindurch inspiriert und aufrechterhalten haben; Menschen, die diese Quellen finden wollen, die weiterhin alles geistige Leben auf der Erde schützen, die aber wenig Bedeutung in äußeren Symbolen sehen. Schließlich sind es Menschen, die instinktiv allen mühelosen Erleuchtungen misstrauen, die in wenigen Stunden zu vernünftigen Preisen erreicht werden, ebenso wie allen Experimenten, die in abnormalen Geisteszuständen durchgeführt werden.

Um solchen Lesern eine Orientierung zu bieten, wurden die Bücher des „Hortus Conclusus“ veröffentlicht. Sie sollen den Leser nicht dazu bringen, ihren Inhalt in blindem Glauben zu akzeptieren, sondern Kriterien liefern, die es ihm ermöglichen, mit Bedacht seine eigenen Schlussfolgerungen zu ziehen. Das heißt, diese Bücher sind nicht einfach theoretisch, sondern weisen den Weg zum Erkennen der grundlegenden geistigen Gesetze, die die Dimensionen

regieren, aus denen sich die gesamte Realität zusammensetzt; Gesetze, die man befolgen muss, wenn man in Harmonie mit der etablierten Ordnung der Schöpfung leben will. Denn so wie die Gesetze, die die physische Realität regeln, auf eigene Gefahr missachtet werden, so fordern auch die verborgenen Gesetze des geistigen Lebens ihren Tribut, ohne Rücksicht auf die Folgen, wenn man sie missachtet.

Was die physische Natur betrifft, so haben die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen viele dieser Gesetze durch Beobachtung und Experimente aufgedeckt und sind nun im Besitz großer Mengen von Wissen, das im Laufe der Jahrhunderte angesammelt wurde. Bei den geistigen Gesetzen ist die Situation jedoch schwieriger, da die Strukturen, die den jeweiligen Gesetzen zugrunde liegen, der Beobachtung und dem Experiment nicht so leicht zugänglich sind. Dennoch haben einige ihrer grundlegenden Prinzipien den Weg in das Bewusstsein bestimmter Menschen gefunden und damit ihren Zeitgenossen Leitlinien für eine aufgeklärte Lebensführung an die Hand gegeben. Diese Einsichten sind vor allem in den ethischen Lehren der Hochreligionen, in den inspirierten Intuitionen der großen Philosophen und Weisen sowie in den heiligen Schriften und Traditionen des Altertums enthalten. Da sich in den antiken Quellen aber auch viel spekulative Fiktion erhalten hat, die jedoch mit nicht weniger Überzeugung und Autorität verkündet wird, ist es mangels eines untrüglichen Prüfsteins oft unmöglich, poetischen Aberglauben von authentischem Wissen zu trennen.

Die Unterscheidung zwischen Glaubensvorstellungen, die auf Tatsachen beruhen, und solchen, denen diese Grundlage fehlt, erfordert zweifellos jemanden, der in der Lage ist, die Funktionsweise dieser verborgenen Gesetze zu beobachten; ebenso wie man Experten in den Naturwissenschaften braucht, um in ihrem jeweiligen Bereich Fakten von Fiktion zu unterscheiden. Das Durchforschen der religiösen Dogmen nach Elementen, die die geistige Wirklichkeit widerspiegeln, gleicht der Rekonstruktion eines komplizierten Mosaiks,

das zerbrochen wurde und dessen authentische Teile mit unzähligen fremden Fragmenten vermischt wurden. Nur jemand, der das Werk vor seiner Zerstörung gekannt hat und die echten Elemente an ihrer Form und Farbe erkennen kann, ist in der Lage, das verlorene Original wiederherzustellen. Auf diese Weise erhellen die Bücher von Bô Yin Râ viele Konzepte, die in den Traditionen der großen historischen Religionen zu finden sind und auf Einsichten beruhen, die auf objektivem Wissen basieren. Wenn man bedenkt, dass alles authentische Wissen aus derselben Quelle stammt, auch wenn seine äußere Form von den Zufällen des Ortes und der Zeit geformt wird, ist es nicht verwunderlich, dass es ein gemeinsames Band gibt, das alle Religionen verbindet, die sich aus dieser Quelle speisen. Bô Yin Râ weist jedoch darauf hin, dass die ursprüngliche Quelle, der alle Kulturen und Religionen ihre spirituelle Weisheit und Autorität verdanken, weder selbst einer bestimmten Religion angehört, noch eine bestimmte Tradition mehr bevorzugt als eine andere.

Aus der Perspektive dieser ursprünglichen Quelle wurden alle religiösen Systeme ursprünglich entworfen, um einem praktischen Zweck zu dienen, nämlich jeder menschlichen Seele, auch den weniger aktiven, einen gut gekennzeichneten, relativ einfachen, wenn auch indirekten Zugang zur geistigen Wirklichkeit zu ermöglichen, der selbst keinem bestimmten Glaubensbekenntnis angehört. Die Religionen dienen also als Brücken, die – wie das Wort selbst andeutet – das physisch inkarnierte geistige Wesen mit der Quelle seiner nichtphysischen Existenz erfahrung wieder verbinden. Mit anderen Worten: „Der Sabbath wurde um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Sabbaths willen.“

Lassen Sie mich nun einige wichtige Begriffe, die Bô Yin Râ in seinen Werken erörtert, aus der Perspektive einer solchen Primärerfahrung betrachten. In seinem Sprachgebrauch umfasst der Begriff „Wirklichkeit“ drei getrennte Bereiche: erstens die Welt der Materie, einschließlich ihrer unsichtbaren Dimension, die den weitaus größeren Teil

ausmacht; zweitens das allumfassende, grenzenlose Meer der Seele - die einzige „absolute“ Wirklichkeit, aus deren dynamischen Elementen die menschliche Seele auf der Erde geformt wird und die den Menschen je nach seinem Entwicklungsstand zur Teilnahme am spirituellen Leben befähigt; und schließlich die zeitlosen Welten des Geistes, die innersten Dimensionen der Wirklichkeit. Diese drei Bereiche sind jeweils ewig, ohne Anfang und ohne Ende; sie wurden von niemandem sozusagen „erschaffen“, sondern sind einfach ewig wechselnde Emanationen der zugrunde liegenden Elemente des Seins. Obwohl die Welten der Materie und des Geistes aufgrund der Wahrnehmungsfähigkeiten, durch die sie erfahren werden, voneinander getrennt sind, durchdringen sie einander sowohl zeitlich als auch räumlich. Bô Yin Râ beschreibt diese einzigartige Verbundenheit, indem er sie mit der Art und Weise vergleicht, wie Wasser einen Schwamm im Meer durchdringt.

Da der Mensch in Wirklichkeit eine geistige Individualität ist, die für eine kurze Zeit in die physische Existenz eintaucht, ist er mit dem Potential ausgestattet, an beiden Lebensbereichen teilzuhaben. Das geistige, also „ewige“ Leben des Menschen ist folglich kein Seinszustand, der erst im Moment des Todes beginnt, sondern ist bereits im irdischen Leben selbst vorhanden, nur wird es hier durch die physischen und nicht, wie nach dem Tod, ausschließlich durch die geistigen Sinne wahrgenommen. Während des physischen Lebens sind diese inneren Sinne größtenteils schlafend. Erst wenn sie ausreichend entwickelt sind, kann der Mensch ein Gefühl dafür bekommen, was der Begriff „Geist“ eigentlich bedeutet.

Bewusstes, aktives Leben im Bereich der geistigen Wirklichkeit setzt den Besitz eines geistigen Körpers voraus, eines Organismus, der es ihm erlaubt, in diesem Bereich zu existieren, so wie er einen physischen Körper braucht, um auf der Erde zu existieren. Ursprünglich war der Mensch in seiner geistigen Existenz, Äonen vor der Geburt, mit einem solchen Körper ausgestattet; er verlor diese Form jedoch, als

er das Leben in der physischen Realität erfahren wollte. Aus diesem Ereignis entstand später das symbolische Konzept des Sündenfalls, der ursprünglichen Trennung vom Reich des Lichts und der anschließenden, unvermeidlichen Inkarnation in tierischer Form. Aber auch in dieser Form hat der Mensch einen rudimentären geistigen Organismus behalten, durch den er mit seinem Ursprung verbunden ist. Dennoch ist dieser Organismus für das geistige Leben in seinen höheren Formen unzureichend, und so muss der Mensch einen neuen und vollkommenen Organismus erhalten, um in den höheren Bereichen des Geistes existieren zu können. Wie Bô Yin Râ erklärt, ist diese Tatsache mit der geheimnisvollen Stelle im Johannesevangelium gemeint, wo der Eintritt in das Reich Gottes nur möglich ist, wenn man „aus Wasser und Geist“ wiedergeboren wird, was ein symbolisches Bild für konkrete spirituelle Substanzen ist (Joh 3,5). In diesem Zusammenhang weist Bô Yin Râ darauf hin, dass die Erlangung dieses vollkommenen geistigen Körpers nicht unmittelbar nach dem Tod, sondern erst nach Abschluss einer langen Entwicklungszeit erfolgt. Die geistige „Wiedergeburt“ bezeichnet also ein tatsächliches Ereignis im Bereich der geistigen Existenz. Es handelt sich nicht einfach um die Annahme einer geistigen Einstellung oder um eine Änderung des Bewusstseins.

In den Werken von Bô Yin Râ hat der Begriff „Geist“ eine präzise und sehr konkrete Bedeutung, denn er bezieht sich ausschließlich auf die dynamische Substanz, die allen Wesen, Formen und Strukturen zugrunde liegt, die in den Welten des Geistes existieren. In einem Kapitel mit dem Titel „Vom Geiste“, das im „Buch vom lebendigen Gott“ enthalten ist, betont er, wie wichtig es ist, ganz klar zu verstehen, dass diese strahlende Substanz überhaupt nichts mit irgendeiner mentalen Operation oder Aktivität zu tun hat. Er betont diesen Punkt immer wieder, weil das Wort „Geist“ im deutschen Sprachgebrauch lange Zeit als Synonym für „Intellekt“ abgewertet wurde und damit die Bedeutung verlor, die es einmal hatte und die es wiedererlangen muss, wenn man

tatsächlich erfahren will, was das Wort bezeichnet. Um ein Gefühl für diese Erfahrung und die ihr zugrundeliegende Ursache zu vermitteln, schreibt er in diesem Buch wie folgt:

„Der Geist, der selbstbewußt in seinem eigenen Lichte lebt, ist nichts Verschwebendes, nichts, was sich nur im frommen Glauben fühlen läßt. Er ist nicht nur so „wirklich“, wie ein Baum, ein Stein, ein Berg, – ein Blitz, der aus der Wolke niederfährt, sondern *in ihm allein* kann unser irdischer Begriff der ‚*Wirklichkeit*‘ erst seine irdisch nicht zu findende *vollkommene Entsprechung* fassen... Wenn schon kein Ding von *relativer* Wirklichkeit durch eines Menschenhirnes *Vorstellung* von ihm *an sich verändert* wird, – wie wollt ihr wännen, daß die *absolute* Wirklichkeit nach eurem Wahn sich wandeln könne!?!“<sup>5</sup>

„En sôph‘, ‚das Seiende aus sich‘ ist ‚Geist‘, der Alles in sich fasst. Die Kräfte des Universums aber sind ‚Ursachen‘ vieler ‚Wirkungen‘, und das verführte euch, nach einer ersten Ursache zu suchen. Doch nie hat es eine ‚erste Ursache‘, nach eurem Sinne, gegeben! – Ewig gestaltet sich ‚Gott‘ aus dem Chaos der Elemente des Seins! – – Nichts ist hier ‚Ursache‘ und nichts ist ‚Wirkung‘! Nur der freie, bewusste Wille des Geistes gestaltet sich selbst für sich selber zu – ‚Gott‘! – –“<sup>6</sup>

Wie bereits angedeutet, wurde das physische Universum nicht aus dem Nichts „erschaffen“, sondern stellt sozusagen einen „Reflex“ von Wirkungen im Bereich der Ursachen dar, in denen die Muster aller im Universum anzutreffenden Formen zu finden sind.

In diesem Kapitel fährt er fort und erläutert den Begriff der „Wirklichkeit“: „Was du die ‚*Wirklichkeit*‘ des sichtbaren und unsichtbaren *Universums* nennst, ist nur insofern ‚wirklich‘, als es lediglich die *Wirkung* urgegebenen Seins, *in Urseins-elementen auf verschiedener Formungsstufe*, als *Erscheinung* darstellt. Das Universum ‚ist‘, soweit die *Urseins-elemente* ‚sind‘, – *nicht* aber ‚aus sich selbst!“<sup>7</sup> Und hier wird auch der Begriff der „Schöpfung“ berührt:

„Ihr redet noch von einem ‚Gott‘, – dem ‚*Schöpfer*‘

*aller Dinge*, der eine unendliche Welt sich zu Ehren ‚erschuf‘, sich zu Ehren ‚erhält‘. Doch *solche* Gottesvorstellung und Welt-daseinserklärung war nur *entschuldbar* in der Vorzeit, die noch nichts von alledem kannte, wodurch sich *heute* Urseins-elemente in der *Auswirkung* bezeugen, und wahrlich eurem Denken schon zum Anlass werden sollten, die alten Vorstellungen auszulöschen. – Sie *jetzt* noch *beibehalten* wollen, ist zu gleichen Teilen *Torheit*, wie *Lästerung!* – – ‚Gott‘ ist nur allein *der Schöpfer seiner selbst* in allem was da ‚ist‘, und alles wahrhaft ‚*Seiende*‘ ist *Sein von seinem Sein!* – – – ‚Gott‘ ist allein der Zeuger *seiner selbst* und *nicht*, in eurem Sinn, *der Menschen und der Dinge* Schaffer! – – – “<sup>8</sup>

Die moralischen Konsequenzen dieser anderen Sichtweise werden in einem Abschnitt des Kapitels „Was es zu fassen gilt“ angedeutet:

„Du siehst die Sternenheere der Nacht und du kannst nicht fassen, was sie erhält, und dennoch ist dieses ganze Weltenall mit seinen zahllosen Sonnensystemen nur das *geringste* Zeugnis einer Kraft und ihres eingewobenen Willens, einer Kraft, der *auch du* dein Dasein dankst, und deren höhere Offenbarung dir, bis in ihr ureigenstes Wesen, werden *kann*, wenn du den Weg, den Liebe und Erbarmen offenhalten *beschreiten* magst!“<sup>9</sup>

Nicht weniger verschieden von dem traditionellen Verständnis der Begriffe „Gott“ und „Geist“ ist Bô Yin Râs Neudefinition des Begriffs „Seele“. Er erörtert diesen in seinen Werken unter verschiedenen Aspekten. Im Kapitel „Das einzig Wirkliche“ im „Buch vom Jenseits“ erklärt er den Begriff wie folgt:

„Damit du *verstehen* lernst, was das ‚Jenseits‘ ist, wirst du drei Reiche im Kosmos unterscheiden lernen müssen. Einmal das Reich der *physisch*-sinnlichen Anschauungsart, oder die *physische* Welt. Dann das Reich *geistig*-sinnlicher Anschauung, oder die Welt des Geistes. Drittens aber das Reich der *verborgenen*, ursacheschaffenden Kräfte des *Urseins* – das *einzig Wirkliche*, auf dessen Auswirkung alle Anschauungsformen

und ihre Erscheinungswelten, sowohl auf der *geistigen* wie auf der *physischen* Seite des Kosmos, beruhen. Diese verborgenen, ursacheschaffenden Kräfte des Seins wirken im Erdenmenschen als seine ‚*Seelenkräfte*‘. Einmal in einem Menschenleben zu zeitweiliger Kollektivform kristallisiert, nehmen sie gleichsam die individuelle ‚Färbung‘ des Menschen an und werden durch den in ihm sich manifestierenden ewigen *Willen*, für alle weitere Zeit bestimmt, so daß sie dem einmal empfangenen Impuls fortan folgen müssen, bis er *Erfüllung* fand. Ist diese Erfüllung im Erdenleben des Menschen, der den Impuls gab, *nicht* zu finden, dann äußern sich die einmal nun nach bestimmter Richtung strebenden ‚*Seelenkräfte*‘ *immer wieder in neuen Menschenleben*, bis sie zuletzt *Erfüllung* erreichen, indem sie sich dem Willen, der sich in einem Menschen manifestiert, *verschmelzen* und mit ihm zur *Einheit* werden.“<sup>10</sup>

So gesehen ist die menschliche Seele kein immaterieller Körper, sondern ein Energiefeld, das sich aus zahllosen Elementen zusammensetzt, die von einem unabhängigen Willen durchdrungen sind und sich um ein menschliches Selbst herum kristallisieren und so das Bewusstsein dieser Person schaffen. Bô Yin Râ verwendet zwei Bilder, um eine Vorstellung davon zu vermitteln, was das Wort bedeutet. Er schreibt: „Doch deine Seele ist *wie ein Meer aus Myriaden mit latenter Macht erfüllten Meerestropfen*, — oder *wie eine lebendige Wolke, gebildet aus Myriaden krafterfüllter Wesen*.“<sup>11</sup>

Aus diesem Verständnis ergibt sich eine radikal andere Erklärung für die Ursachen, die zum Glauben an unzählige Reinkarnationen geführt haben. Nach Bô Yin Râ ist es nicht das individuelle Selbst, die geistige Essenz einer Person, die immer wieder geboren wird, sondern vielmehr jene dynamischen Elemente, die die menschliche Seele ausmachen und die gezwungen sind, sich in aufeinanderfolgenden menschlichen Leben immer wieder zu manifestieren, bis sie mit einem menschlichen Willen integriert werden, der sie von ihrem Drang befreit. Da diese Elemente die Erinnerungen an

all ihre früheren Erfahrungen bewahren, besteht immer die Möglichkeit, dass solche Erinnerungen im Bewusstsein einer Person auftauchen und so die Vorstellung erzeugen, dass die Person schon einmal auf der Erde gelebt haben könnte. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass alle seelischen Elemente, die wir im Leben besitzen, aber in dieser Existenz nicht integrieren konnten, sich nach dem Tod von uns lösen und später versuchen, sich in anderen Leben zu manifestieren. Nach Bô Yin Râ gibt es nur drei Fälle, in denen Reinkarnation im traditionellen Sinne stattfinden kann. In einem Fall handelt es sich um Selbstmord, in einem anderen um den Tod eines Säuglings und schließlich um einen Fall, in dem der Wunsch nach körperlicher Erfahrung so stark ist, dass ein einziges Leben hier nicht ausreicht, um diesen Wunsch auszulöschen. Normalerweise ist dies jedoch nicht der Fall. Im Gegenteil, erklärt der Autor, „Dennoch wird *niemals* ein menschliches „Ich“, auch wenn es *noch so arm an Seelenkräften* einging in das Leben des Geistes, um in ihm seinen „Weg“ zu Gott zu vollenden, *auch nur die leiseste „Sehnsucht“ empfinden*, wieder *zurückkehren* zu können in das *Erdenkörperleben*, — einerlei, was es in ihm zurücklassen mußte ...“<sup>12</sup>

Ein anderes Konzept, das Bô Yin Râ in einem ganz anderen Licht zeigt, ist das der menschlichen Psyche. Wie er erklärt, ist die Psyche ein rein physisches Phänomen, ein automatischer, notwendiger Teil und eine Folge des Lebens des materiellen Körpers, bei dessen Tod sie sich ebenfalls auflösen wird. Da die Existenz der Psyche ein notwendiger Teil jedes physischen Organismus ist, sollte es nicht überraschen, dass auch Tiere diese Art von verborgenem Organismus und seine Fähigkeiten besitzen. Der Umfang und das Potenzial der menschlichen Psyche ist verständlicherweise viel weiter entwickelt und vollkommener, wie man an den bemerkenswerten Errungenschaften in allen menschlichen Künsten und Wissenschaften sehen kann. Es mag ein ernüchternder Gedanke sein, aber von diesem Standpunkt aus betrachtet, liegt alle künstlerische Kreativität und Begabung in

den Kräften der Psyche, nicht in der Seele und auch nicht im Geist. Letztere können sich jedoch durch die Werkzeuge und Formen ausdrücken, die ihnen die Psyche bietet.

In diesem Zusammenhang ist auch darauf hinzuweisen, dass alle Phänomene des Okkulten oder Paranormalen, von der Hellsichtigkeit bis zur Telepathie, typischerweise Ausdruck der menschlichen Psyche sind und als solche keine Verbindung zu den Welten der Seele oder des Geistes haben. Infolgedessen können psychische Phänomene nur ihre eigene Realität nachweisen, aber nichts beweisen oder widerlegen, was außerhalb ihrer Reichweite liegt, wie etwa die Existenz oder die objektive Natur der Dinge im Geist. Der Mensch ist zwar in der Lage, geistiges Leben zu erfahren, aber nicht aufgrund von Experimenten innerhalb des psychischen Feldes. Das Leben und die Substanz des Geistes lassen sich nach Ansicht dieses Autors nicht wissenschaftlich erforschen. Er kann nur dank jener höchsten inneren Fähigkeiten erfahren werden, mit denen alle Menschen ausgestattet sind und die in der Tat selbst geistigen Ursprungs sind.

Ein letztes Konzept möchte ich kurz erwähnen, das auch in den Werken von Bô Yin Râ in verschiedenen Zusammenhängen diskutiert wird. Es ist ein Konzept, das im westlichen Denken viel Verbreitung gefunden hat, vielleicht wegen seines ansprechenden Namens, obwohl die Prinzipien, auf denen es beruht, seit der Antike klar erkannt wurden. Der Begriff, den ich im Sinn habe, ist „Karma“. Nach allgemeinem Verständnis bezieht sich das Wort auf die Beziehung zwischen einer Ursache und ihrer Wirkung, wie sie sich aus menschlichem Handeln ergibt. Bô Yin Râ weist jedoch darauf hin, dass unter „Handlung“ in diesem Zusammenhang nicht nur tatsächliche Taten zu verstehen sind, sondern auch jedes Wort, das wir sprechen, sowie jeder Gedanke und Wunsch, der unseren Geist bewegt, kurz gesagt, jeder Impuls unseres Willens. Die Folgen solcher Handlungen wirken sich alle auf unser Leben aus, im Guten wie im Schlechten, bis wir das Ende unserer geistigen Reise

erreicht haben, das heißt den Punkt, an dem wir begonnen haben. Erst dann werden wir endlich wieder frei sein von den bedrückenden Folgen, die wir durch unsere Handlungen verursacht haben. Eng verbunden mit dem Begriff Karma ist die Einsicht, dass das gesamte menschliche Leben dem Gesetz der unausweichlichen Verantwortlichkeit unterliegt. Auch wenn hier die Konsequenzen erst nach dem Tod sichtbar werden, ist es gut, die eigenen Handlungen im Hinblick auf ihre zukünftigen Auswirkungen zu betrachten. Damit sie nicht zum „Gefängnis“ werden, aus dem es kein Entrinnen gibt, „bis du den letzten Heller bezahlt hast.“ (Matth. 5,24)

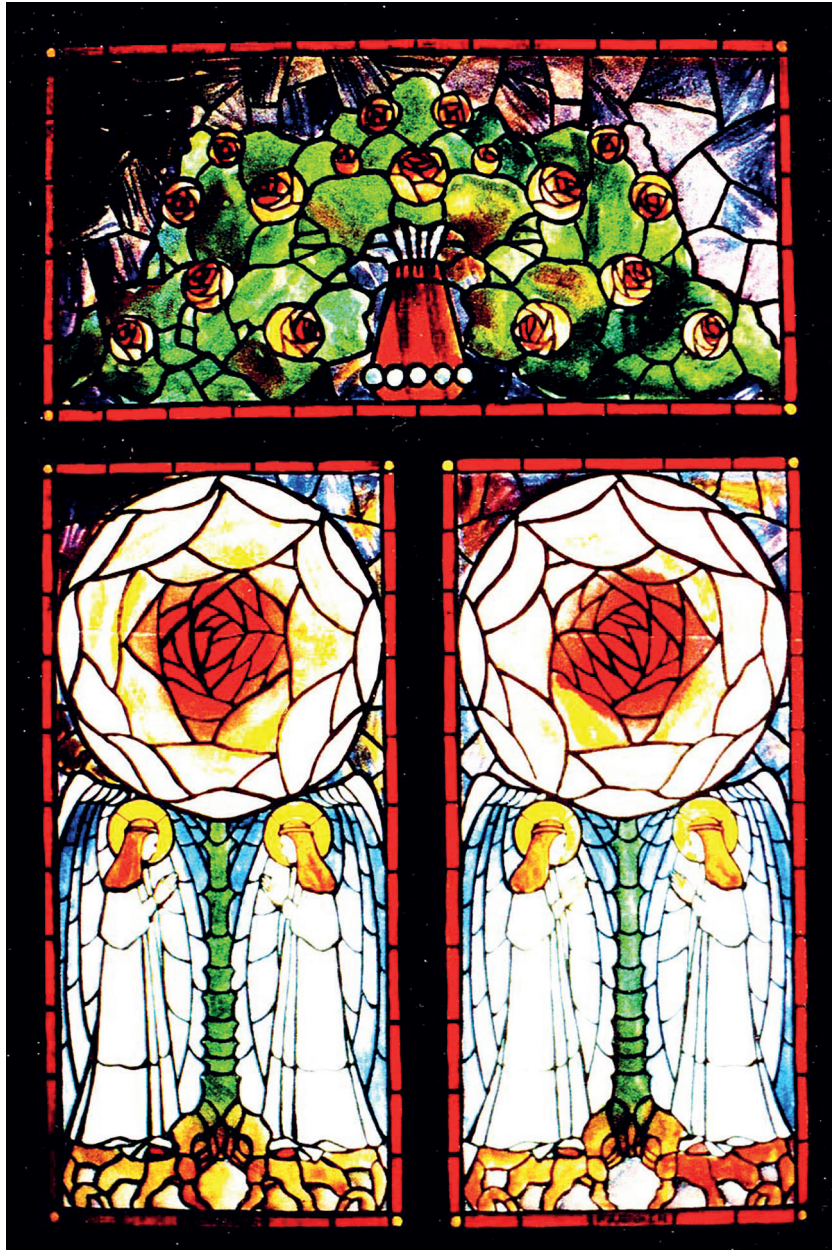
Abschließend möchte ich darauf hinweisen, dass die Auseinandersetzung mit den Werken dieses Autors durchaus zu einem Ruf werden kann, der den Leser herausfordert, ein erweitertes Bewusstsein zu suchen und zu erfahren, und auf welche Weise dieses Bewusstsein wirklich erweitert werden kann. Aus der vorangegangenen Darstellung wird ersichtlich, dass die Werke von Bô Yin Râ den Lesern helfen sollen, die zugrunde liegende Struktur der geistigen Wirklichkeit zu verstehen. Auf dieser Grundlage können sie sich ihre eigene Weltanschauung bilden, indem sie Konzepte verwenden, die auf Tatsachen beruhen, die sie aufgrund ihrer eigenen Gewissheit bestätigen können. Anfangs können die Darlegungen dieses Autors alle als bloße Darstellung von Zusammenhängen behandelt werden, aber wenn man sie im Laufe der Zeit genauer studiert und ein Gefühl für ihre Integrität und Tragweite gewinnt oder in ihnen zwingende Antworten auf so viele Fragen findet, die nirgendwo sonst mit demselben Grad an Klarheit gegeben oder in ähnlich perfekter Form ausgedrückt werden, kann man nicht umhin, zu dem Schluss zu kommen, dass der Autor mehr als nur unbegründete Vermutungen bietet. Diese Erkenntnis kann an sich schon eine etwas verblüffende Erfahrung sein, denn Menschen, die mit Autorität über geistige Angelegenheiten sprechen können, begegnet man nicht alle Tage. Wenn der Leser dann den Wunsch hat, sein Bewusstsein zu erweitern,

indem er den von diesem Autor angebotenen Leitlinien folgt, wird er feststellen, dass eine solche Erweiterung nicht mit schwer fassbaren, unerklärlichen und letztlich nur körperlichen Erfahrungen verbunden ist, sondern vielmehr zur Wiedererlangung innerer Wahrnehmungssinne und damit zur Erfahrung dessen führt, was mit dem Ausdruck „geistiges Leben“ wirklich gemeint ist. Eine solche Einsicht erwies sich als ein entscheidender Moment im Leben des heiligen Augustinus, als er in einer Zeit des Suchens und der Verwirrung eine Stimme hörte, die ihn unterwies – es war nur ein Kind, das im Garten des Nachbarn spielte, und doch schien es ein Orakel zu sein -, das rief: „Tolle, lege! Tolle, lege!“, was im Deutschen bedeutet: „Nimm das Buch und lies es!“

*Vortrag, gehalten am 6. Juni 1994 auf der Jahrestagung der  
ACADEMY OF RELIGION AND PSYCHICAL RESEARCH  
in Allentown, Pennsylvania, USA.*



*Eric Strauss, Verleger der Kober Press*



*Joseph Schneiderfanken zugeschrieben, Kirchenfenster (2)*



*Theosophie, No. 3, 1. Jahrgang, Juni 1910, Leipzig*

## Der historische Jakob-Böhme-Bund und der Jacob-Böhme-Bund der Gegenwart (13) von Jacob-Böhme-Bund

„Jakob-Böhme-Bund? Ein theosophischer Cercle? Eine Vereinigung, Gedanken dieses großen Mystikers pflegend und verbreitend? Eine Erneuerung der inneren Lebensziele Endzweck, Befruchtung empfangsbereiter Seelen Programm? Vorträge, Vorlesungen, Debatten, Flugschriften?“

*H. R. Zimmermann 1921 in der Monatschrift Magische Blätter*

Im Sommer 2022 wurde der Jacob Böhme Bund eingeladen, auf der Sommertagung „Wege nach Innen“ der „Theosophischen Gesellschaft in Deutschland“ einen Vortrag über den historischen und den gegenwärtigen Jacob-Böhme-Bund zu halten. Wir geben hier Auszüge aus dem am 21. August 2022 in der Nähe von Eisenach gehaltenen Vortrag wieder.

Die Vorträge, Vorlesungen, Debatten, Flugschriften stellten und stellen einen bedeutenden Aspekt des historischen Jakob-Böhme-Bundes und des gegenwärtigen Jacob-Böhme-Bundes dar. Joseph Schneiderfranken hielt Einführungsvorträge zu Kunstausstellungen und veröffentlichte in regelmäßiger Folge Zeitungstexte im *Neuen Görlitzer Anzeiger* (die teilweise später die Grundlage für sein Buch *Das Reich der Kunst* bilden würden) und in anderen überregionalen Periodika, während Fritz Neumann-Hegenberg die 1918 in Görlitz gegründete Volkshochschule als ständiges Podium nutzte, um sich in seinen künstlerisch und geistig inspirierten Vorträgen direkt an die Görlitzer Bürgerschaft zu wenden, und die Aspekte grenzen sich in keiner Weise von der künstlerischen Arbeit des Jakob-Böhme-Bundes ab. Nicht zu vergessen ist in dieser Aufzählung Neumann-Hegenbergs Publikation „Die Mantra des Bô Yin Râ“ von 1922.

Zu den ersten Adressaten der Schriften von Bô Yin Râ gehörten theosophische Kreise und Kreise der Neugeist-Bewegung. Ein Jahr nach der Gründung der „Anthroposo-

phischen Gesellschaft“ durch Rudolf Steiner im Jahr 1913 erschien 1914 die erste kleine Veröffentlichung von Bô Yin Râ im Theosophischen Verlagshaus in Leipzig unter dem Titel: „Das Licht vom Himavat“, gezeichnet mit den Initialen B. Y. R. – eine Schrift, die nicht der Verbreitung theosophischer Lehren dienen sollte, sondern der Aufklärung über die Wirklichkeit der verborgenen Lichtgemeinschaft, von der seit der Gründung der neueren Theosophie die Rede war. Die Schrift wurde bis ins Jahr 1920 noch mehrmals aufgelegt, um dann mit drei anderen kleinen Schriften in überarbeiteter Form in dem Werk „Das Buch der königlichen Kunst“ zusammengefasst zu werden. Die kleinen Schriften „Worte der Meister“ und „Aus dem Lande der Leuchtenden“ erschienen 1916 wiederum mit den Initialen B. Y. R.. Es folgte im Jahr 1917 eine weitere Schrift mit dem Titel „Aus dem Lande der Leuchtenden“.

In einer Rezension aus dem Jahre 1921 in *Magische Blätter* wies der Verleger Richard Hummel darauf hin, dass diese vier Schriften explizit an den theosophischen Leserkreis gerichtet waren und schrieb: „In den ursprünglich vier kleinen Einzelschriften, welche jetzt im *Buch der königlichen Kunst* verbunden erscheinen, wandte sich der Autor speziell an Suchende theosophischer Richtung; hier finden wir sie in einer mehr für die Allgemeinheit bestimmten Fassung zusammengekommen, da die Erfahrung zeigt, daß auch fern von der Theosophie Stehende dafür Verständnis und hohe Verehrung bekundeten.“<sup>1</sup>

Als die Schrift „Das Licht vom Himavat“ vom Theosophischen Verlagshaus 1914 der Öffentlichkeit übergeben war, wünschten viele seiner Leser Näheres über den Autor zu wissen. Dr. Vollrath unternahm deshalb die Vermittlung. Daraufhin ging folgendes Schreiben von Bô Yin Râ ein: „Sie verlangten, verehrter Herr, vor einiger Zeit, Näheres über den Autor des kleinen Buches zu hören. Zeitumstände nötigten mich, damals nur Grundsätzliches mitzuteilen. Heute erfahren Sie mehr. Sollte es Ihnen geeignet erscheinen, dann

dürfen Sie diese Mitteilung „Ein Leben“ in Ihrer Zeitschrift honorarfrei abdrucken. Einige Belegexemplare erbitte ich mir in diesem Falle an die Adresse der Dame, die Ihnen auch das kleine Buch überreichte. Ihrem Unternehmen allezeit zuge-  
tan B. Y. R.“ Dieser kurze Text wurde mit dem eingesandten Text in der Zeitschrift 1915 veröffentlicht und bildete den Startpunkt der intensiven Zusammenarbeit zwischen der Monatschrift „Theosophie“ und Bô Yin Râ, die bis etwa in das Jahr 1920 reichte und sich dann durch Umstände, auf die wir später eingehen werden, zunehmend abschwächte und schleichend ausklang.

Das erste Buch des metaphysischen Lehrwerks, *Das Buch vom Lebendigen Gott*, erschienen 1919 mit einem Vorwort von Gustav Meyrink, wurde von Rudolf Steiner scharf kritisiert, von dem Dirigenten und Komponisten Felix Weingartner dagegen begeistert rezipiert; 1923 verfasste Weingartner ein Buch über Bô Yin Râ.

„Während der politisch instabilen und für Manche orientierungslose Situation nach dem ersten Weltkrieg war in Deutschland religiöse und populärmystische Literatur sehr begehrt. Dazu zählte auch Bô Yin Râs Bestseller „Das Buch vom lebendigen Gott“ (1919). Eine solche Wendung nach innen war jedoch oft gleichbedeutend mit einer Abwendung von den realen Nöten der Zeit. Rudolf Steiner, der damals selbst eine sozialreformerische Bewegung in Gang brachte – 1919 wurde in Stuttgart die erste Waldorfschule gegründet – hielt daher Strömungen, die sich nicht aktiv am Kultur-Aufbau beteiligten, für dekadent und schädlich. In einem Vortrag nannte er die Haltung des Bô Yin Râ angesichts der ernststen Zeitlage zynisch und frivol: Solch ‚mystelndes, schleimiges Zeug‘<sup>2</sup> verbaue geradezu die Wege in die geistige Welt.“<sup>3</sup>

In diesem Zusammenhang wird der vorhandene Briefaustausch zwischen Steiner und Weingartner dargelegt. Versprach sich Weingartner in der Anfangszeit, in Steiner einen Weisheitslehrer zu finden, so war Steiners Interesse, den damals bekanntesten lebenden Dirigenten für seine Bewegung

zu gewinnen. Dazu kam es nicht, da sich Weingartner als Schüler Bô Yin Râ anschloss. Später kritisierte Weingartner Steiners Entwicklung, dass dieser „zu einem Propagandisten und Cagliostro geworden“ sei. In dem sehr umfangreichen Werk „Steiner und die Musik“<sup>4</sup> von Michael Kurtz, einem der heute aktiven Dornacher Musiker, kommt diese Episode aus anthroposophischer Sicht zur Sprache, und es wird dort ersichtlich, dass Rudolf Steiner über das plötzliche Verschwinden Weingartners, der mittlerweile Bô Yin Râ entdeckt hatte, sehr enttäuscht und verärgert gewesen sein muss. Die Episode bekommt angesichts der Tatsache, dass Steiner mit den Musikern wenig „Glück“ hatte, noch ein anderes Gewicht; andere Künstler waren in größerer Zahl und Bedeutung zu ihm gekommen. Das Kapitel „Steiner und die Musiker“ (in leichter Abwandlung des Buchtitels) muss demnach in seinem Leben ein frustrierendes gewesen sein.

Es gab natürlich Bewegungen und Fluktuationen in beide Richtungen. Bitter für Bô Yin Râ war der Eintritt seines Freundes Otto Billo, eines internationalen Geschäftsmanns mit Interesse an geistigen Fragen, in die Anthroposophische Gesellschaft. 1922 hatte er mit ihm eine Italienreise unternommen, die auf der Insel Capri zu sehr ausgiebigen Gesprächen mit Ernst Lothar Hoffmann, dem späteren Lama Anagarika Govinda, führte. Otto Billo war sogar ein Buch des Lehrwerks – „Mehr Licht“ – gewidmet. Diese Widmung fehlt in der zweiten Auflage des Buches; die Erfahrung mit Billo soll Bô Yin Râ zu seinem Gedicht „Langmütige Schonung“ aus dem Buch *Mancherlei*, S. 220, bewegt haben.

Wie Richard Hummel hat auch Elisabeth von Oldenburg darauf hingewiesen, dass Bô Yin Râ am Beginn seines Wirkens seine Schriften insbesondere theosophischen und rosenkreuzerischen Kreise nahelegen wollte. In Hugo Vollrath dachte Bô Yin Râ einen geeigneten Verleger gefunden zu haben, da er mit seinen Publikationen im Mittelpunkt sowohl der theosophischen wie der anthroposophischen Bewegung stand.

Von 1913 bis 1917 firmierte Hugo Vollrath (\*1877)

als Herausgeber der Schriften von Bô Yin Râ. „Walter Heilmann“ ist das Pseudonym, unter dem Hugo Vollrath zugleich, neben seinem „Amt“ als Generalsekretär der Theosophischen Gesellschaft die Heindel'sche Rosenkreuzergesellschaft für Deutschland vertrat. Vollrath leitete als Verleger der Zeitschrift „Theosophie“ einen Brief von 1917, der wiederum Bô Yin Râs Sicht auf Steiner verrät, wie folgt ein:

„Die Stellung von Bô Yin Râ zur Zeitschrift „Theosophie“ erläutert folgende Mitteilung. Am 23. November 1917 schreibt BYR: „Man hegt im Himalaya nachgerade eine tiefe Verachtung für die sportsmäßige Art, in der man von angelsächsischer Seite her den Ideen des Okkultismus entgegentrat und für die salbadernde Art, die sich durch solche Einflüsse auch in den theosophisch-okkultistisch interessierten Kreisen anderer Länder entwickelte, und will das nun mit aller Kraft beenden. – Man glaubt, daß von Deutschland aus, durch richtig geleitete Imprägnierung deutscher Geister, eine Art Renaissance dieser Bewegung erfolgen könne und sieht in deiner Zeitschrift ‚Theosophie‘ den besten Kristallisationspunkt dafür. Besant und die ganze indische Gruppe hat als solche keinerlei Förderung mehr zu erwarten. Steiner hatte einmal die Möglichkeit, der Mittelpunkt zu werden, der er gern sein möchte, aber er entwickelte sich so sehr als Blender, daß man ihm längst alle Führung entzog. Nun soll das Ganze nicht an eine Person geknüpft werden, sondern man wählt dazu den überpersönlichen Weg und will eine Zeitschrift den Sammelpunkt werden lassen. Diese Zeitschrift ist – ‚Theosophie‘. – Wie Du sie leiten mußt, wenn sie werden soll, was sie werden kann, geht aus meinen Worten hervor. – Sie muß ein von Dir und Deinen Mitarbeitern gestalteter Organismus sein, der seine Wirkungskraft von hoher okkultur Seite erhält. Jeder Leser der ‚Theosophie‘ tritt unbewußt sofort in unsere Einfluß-Sphäre und je nach seinem Glauben und der Reinheit seines Strebens strömen ihm unsere Kräfte zu. –

Das soll eine zweite Zeitschrift ihren Lesern geben, wenn sie kann! – Aber ‚Theosophie‘ soll auch keine Zeitschrift

unter Zeitschriften bleiben. Sie soll ein heiliges Buch werden, dessen Teile sich über ein Menschenleben hin erstrecken ... Verloren aber ist jeder, und sei es ein Heiliger, ein Asket oder ein bestaunter Fakir, der auf diesem Gebiete Selbsteigenes brauen will, ohne von denen autorisiert zu sein, die als das gegebene Glied der kosmischen Hierarchie zugleich Werkzeuge des Geistes, Meister der okkulten Kräfte und irdische Menschen unter Menschen sind. – Sei mir begrüßt und gesegnet! BYR“<sup>5</sup>.

Der Verleger setzte an dieser Stelle fort: „Verschiedene Bemerkungen in den Büchern von Bô Yin Râ waren die Ursache einer Flut von Zuschriften an das Hauptquartier der T. G., an die Redaktion der ‚Theosophie‘ und an das Theosophische Verlagshaus. Die dadurch geschaffene Lage verlangte einen Weg zur Klarheit, der durch die Bekanntgabe einiger Briefstellen geöffnet wird.

Daß diese authentischen Mitteilungen erst jetzt veröffentlicht werden, trotz vieler Anfragen aller Art, sei ein Beweis dafür, daß die, die wirklich im Menschheitsdienste stehen, keine Lobredner oder irgendwelche Beweise von der Richtigkeit ihrer Tätigkeit zu geben Veranlassung haben. Wer der Wahrheit dient, der findet in deren Verwirklichung Lohn und Genuß. Für ihn ist schweigender Dienst selbstverständlich. Sogenannte Wunder werden für ihn etwas Alltägliches. Großes ist vor 2000 Jahren geschehen, noch Größeres geschieht heute, aber solche Werturteile verlieren den Reiz für den, der seinen Platz im ‚Göttlichen Weltplane‘ gefunden hat.“

Wolfgang Nastali hat in seinem Buch „Ursein – Urlicht – Urwort – Die Überlieferung der religiösen ‚Urquelle‘ nach Joseph Anton Schneiderfranken Bô Yin Râ versucht, die Verbindung zwischen Bô Yin Râ und der „Theosophischen Gesellschaft“ geschichtlich zu rekonstruieren:

„Da der Lichtgemeinschaft, von der Bô Yin Râ berichtet, schon von vornherein die Bezeichnung ‚Weiße Loge‘ aufgezwungen worden war (hauptsächlich von den ‚Theosophists‘), mußte er diese irreführende Bezeichnung wohl oder

übel als Notbehelf in Kauf nehmen und die phantastischen inhaltlichen Vorstellungen darüber mühsam zu korrigieren suchen. Dieser Aufgabe diene Bô Yin Râ, die ihm bisweilen sauer aufgestoßen ist.“<sup>6</sup>

In einem 1920 in „Theosophie“ veröffentlichten Brief von Bô Yin Râ wird dies deutlich:

„Dass meine Lehren nichts zu tun haben mit Frau Blavatsky und ihren Inspiratoren, sagt das Vorwort mit Recht. Jedem steht frei, sich nun dahin oder dorthin zu wenden. Das Wort ‚Weiße Loge‘ machts nicht. Schließlich ist es ja keinem Menschen verwehrt, einen Kegelclub zu gründen und ihn: ‚Weiße Loge‘ zu nennen, und ebenso können, wenn sie wollen, Europäer in Indien jede Fakir-Sekte so begründen. Wenn ich von der ‚Weißen Loge‘ rede, so definiere ich diesen Begriff so genau, dass jeder Mensch, der Deutsch versteht, weiß, was ich meine. In diese Vereinigung, von der ich spreche, gehören, wie gesagt, die Inspiratoren der Frau Blavatsky, Besant etc. etc. nicht.“<sup>7</sup>

„Zunächst grenzt er sich klar und unmißverständlich gegenüber den ‚Theosophists‘ in einer Reihe von Aufsätzen (unter anderem auch im Buch ‚Mehr Licht‘) und Artikeln ab. So schreibt Bô Yin Râ im Sommer 1917 an den damaligen Schriftleiter der Zeitschrift ‚Theosophie‘, Hugo Vollrath, daß das von ihm verwendete heilige Wort ‚Theosophie‘ etwas ganz anderes sei, als was die Anhänger der diversen ‚Theosophischen Gesellschaften‘ sich bei diesem Wort denken: „Ich bin, wie ich Dir x-mal sagte, nicht ‚Theosoph‘ in Eurem Sinn, das heißt Mitglied oder Anhänger Eurer ‚Logen‘. Ich sah aber, was Euch fehlt, und sah den Untergang Eures Apparats voraus, wenn nicht schleunigst Hilfe kommt. Ich habe die Verantwortung auf mich genommen, als die Brüder sie verlangten. Weißt Du was das heißt? . . . Rund heraus gesagt, die Theosophische Gesellschaft war bereits von den Holy Brothers of Light, den Meistern, aufgegeben. – Du bist die Ursache, daß ich darauf drang, hier einen letzten Versuch zu wagen.“<sup>8</sup>

Diese Zeitschrift nannte sich im Untertitel sehr hoch-

trabend ‚Monatsschrift zur Pflege und Verbreitung einer höheren Welt- und Lebensanschauung‘. Es geht aber bei Bô Yin Râ gar nicht um Weltanschauung. Doch der undurchsichtige Vollrath – er gebrauchte die Pseudonyme Walter Heilmann und Dr. Johannes Walter für sich – respektierte geistiges Eigentum nicht sonderlich. Er schwätzte darüber, daß Bô Yin Râ ihn in die Lichtgemeinschaft unter dem Namen ‚Taku Meru‘ eingeführt habe und daß er mit Otto Hanisch, dem Begründer der Mazdaznan-Bewegung befreundet sei. Hugo Vollrath, ‚ein geistreicher Schurke mit einem Hang zum Okkultismus‘, wie Ellis Howe ihn nennt (Uranias Kinder, Weinheim 1995, S. 112), war Schüler und Sekretär des deutschen Blavatsky-Theosophen Franz Hartmann (1832-1912), hatte sich zu Unrecht einen Dokortitel zugelegt, war von Rudolf Steiner 1908 aus der Deutschen Sektion der ‚Theosophischen Gesellschaft‘ hinausgeworfen worden und hatte 1909 eine astrologische Zeitschrift („Prana“) gegründet, für die er den Begründer der modernen deutschen Astrologie-Bewegung, den Okkultisten Karl Brandner-Pracht (1864-1945) gewinnen konnte. Kurze Zeit später gründete er das Theosophische Verlagshaus in Leipzig, nachdem es zwischen ihm und den dortigen ‚Theosophen‘ zu Zwistigkeiten gekommen war. Im April 1910 lancierte er die Monatsschrift ‚Theosophie‘ mit einem von Ernst Tiede herausgegebenen astrologischen Anhang. In dieser Zeitschrift hat Bô Yin Râ zur sachlichen Aufklärung einige Aufsätze veröffentlicht (etwa ‚Die Grundlagen wahrer Theosophie‘, 1922/24), in denen er den Unterschied zwischen echter Theosophie (Paulus, Laotse, Eckhart, Böhme, Patanjali, Ramakrishna) und der Pseudo-Theosophie moderner Okkultisten erklärte. (...) Die Aufklärungen von Bô Yin Râ hatten zum Teil einen Entrüstungsturm von fanatischen ‚Theosophen‘ zur Folge. So schrieb zum Beispiel ein solcher Leser völlig voreingenommen von Bô Yin Râ als von einem ‚Charlatan‘, der die heiligen Dinge vollständig entweihe (Theosophie 13, 2/1925, S. 147). In einer Rezension in der Zeitschrift ‚Theosophische Kultur‘ (4/1922, S. 126-128,

die monatlich erscheinende Zeitschrift „Theosophische Kultur“ war das offizielle Publikationsorgan der Theosophischen Gesellschaft) werden von dem ‚Theosophen‘ Robert Sring die grotesken Behauptungen aufgestellt, Bô Yin Râ habe seine Lehren wohl von ‚astraler Führung‘ erhalten, und er wird gleichsam zum Schwarzmagier abgestempelt. Wahr ist jedoch, daß Bô Yin Râ wie kein anderer auf die schädlichen Folgen okkultistischer Betätigungen hingewiesen hat (vgl. „Auferstehung“, Bern 1981, S 35 ff., ‚Vergebliche Mühe‘ und ‚Okkultistischer Karneval‘, S. 49 ff., auch: Das Mysterium von Golgatha, Leipzig 1930, S. 119 ff., wo vor okkultistischen Übungen gewarnt wird, die die eigentliche Seele, den okkulten geistigen Organismus schädigen.) – (. . .)

Ursprünglich hatte Bô Yin Râ bei seinen Initiativen darauf gehofft, einen positiven Einfluß auf die zum Teil in irrigen Auffassungen befangenen Mitglieder der ‚Theosophischen Gesellschaft‘ zu gewinnen, um mit ihrer Hilfe und auf der Basis einer gut geleiteten, von der Lichtgemeinschaft inspirierten Zeitschrift eine Art religiöser Renaissance einzuleiten. Diese hoffnungsfrohe Erwartung hat sich so nicht erfüllt, und er musste die Wahrheit eines schon früh von seinem geistigen Erzieher geäußerten Wortes zur Zeit seiner Initiation nunmehr an sich selbst erfahren: ‚Ich zweifle auch nicht daran, daß viele ihrer neuesten Lehrer ‚uralter Weisheit‘ mit Freuden der Wahrheit dienen würden, wenn sie die Wahrheit nur zu erkennen vermöchten, und nicht befangen wären in dem Wahn, die Wahrheit sicher zu besitzen. Es wird deine eigene Aufgabe sein, dich von solchen ‚Lehrern‘ sorglichst und klar erkennbar zu scheiden, und wie du weißt, teilen wir in keiner Weise deinen menschlich so verständlichen Glauben, daß die von jenen Lehrern Belehrteten am besten vorbereitet seien, die Wahrheit zu empfangen. Willst du unter diesen Menschen irrumsbeladenen Wissens deine Schüler suchen, so wirst du es tun auf eigene Gefahr und mit persönlicher Verantwortung.<sup>49</sup>

Die gehäuft auftretenden Missverständnisse und kleintlichen Gehässigkeiten bezüglich dessen, was unter ‚Theoso-

phie‘ eigentlich zu verstehen sei, zeigten Bô Yin Râ, daß die Zeit für eine spirituelle Renaissance wohl doch noch nicht gekommen war. Ohne aber nun irgendwelche Verdammungsurteile auszusprechen, hat er sich weiter beharrlich bemüht, Irrtümer auszuräumen, Suchenden zum Licht zu helfen und als ‚freundschaftlicher Berater‘ die Grundlagen wahrer Theosophie im Unterschied zur Pseudo-Theosophie klar zu formulieren. Als intimer Kenner höchster Dinge konnte er auch sachliche Aufklärung über die wahren Sachverhalte bei der Gründung der ‚Theosophischen Gesellschaft‘ geben. Daß die neue Benennung der okkulten Gesellschaft in ‚Theosophical Society‘ im Grunde eine Begrifferschleichung darstellt, zeigt schon das Protokoll der Gründungssitzung vom 8. September 1875 in New York, auf der die Personen Alcott, Blavatsky, Sotheran, Simmons, Monachesi, Massy, Alden, Felt, de Lara, Britten, Newton, Cobb, Hislop, Judge und Stevens anwesend waren. Man konnte sich zunächst nicht über die Wahl des richtigen Namens für die Gesellschaft einigen und schlug verschiedene Namen vor, unter anderem ägyptologische, hermetische und rosenkreuzerische, aber nichts schien zu passen. Schließlich stieß man beim Durchblättern des Wörterbuches auf das Wort ‚Theosophie‘, auf das sich dann alle Anwesenden einigten, so daß der Name der Gesellschaft nunmehr ‚The Theosophical Society‘ lautete. Dann setzte man die ‚interessante Beschreibung‘ der Entdeckungen, die der Gelehrte, Mr. Felt, gemacht hatte, weiter fort.<sup>10</sup>

Hier wurde der altherwürdige Name der Theosophie (‚Gottesweisheit‘), wie er für die wirklich Erwachten und großen Mystiker authentischer Religionen gilt, willkürlich auf eine moderne Vereinigung ‚Erforschender‘ des Okkultismus, der Kabbala und vor allem des Spiritismus angewandt.

Es zeigt sich hier wiederum der Irrtum und der Aberglaube des hellseherischen Spiritismus, denn darum handelt es sich und keineswegs um echte Theosophie (etwa die authentische Gottesweisheit eines Johannes, eines Meister Eckhart, eines Böhme oder Solowjow). Viele Mystiker aus dem west-

lichen wie auch aus dem östlichen Kulturkreis (z. B. Böhme, Merton, Maharshi), die im Umgang mit okkulten Phänomenen als einem unbeabsichtigten Beiprodukt erfahren sind, haben immer wieder darauf hingewiesen, daß es deutlich keine direkte Anwendung der paranormalen Begleiterscheinungen der Mystik gebe, und daß jeder Versuch, dies zu tun, der falsche Weg sei. So bleibt der Okkultismus wohl die Selbsthilfe des Volkes, dem die Wissenschaft die Aufklärung versagt.<sup>11</sup>“

Die frühen Schriften von Bô Yin Râ und die elf Bücher des Lehrwerks, die während des Jakob-Böhme-Bundes bis 1924 erschienen waren, brachten eine große Anzahl von Schriftstellern, Musikern, Malern, Schülern und Anhängern der verschiedensten religiösen und geistigen Richtungen nach Görlitz. Einer der ersten, der in zehnstündiger Bahnreise nach Görlitz pilgerte, war der Schriftsteller Gustav Meyrink. Er kannte die frühen Schriften von Bô Yin Râ, die schon in den Jahren 1913-1917 erschienen waren.

Es sind Literaturhinweise bekannt, dass Meyrink vor dieser Zeit der Theosophischen Gesellschaft angehört haben soll. Einflüsse aus Bô Yin Râs Schriften „Das Licht vom Himavat“ und „Der Wille zur Freude“ sind in Meyrinks Kapitel „Der Spiegel“ des 1917 erschienenen Romans „Walpurgisnacht“ eingeflossen. Im vierten Kapitel werden einzelne Passagen durch Kursivdruck hervorgehoben, die Meyrink aus den Schriften oder mündlichen und schriftlichen Mitteilungen von Bô Yin Râ übernommen hatte. Meyrink zeigte großes Interesse für Joseph Anton Schneiderfranken und dieser wurde zunehmend für ihn zu einem Seher und Weisheitslehrer. Seit Meyrink Schneiderfranken im Frühjahr 1917 in Görlitz besucht hatte, entwickelte sich vor und während der Zeit des Böhme-Bundes ein enges freundschaftliches Verhältnis, verbunden mit einem intensiven Briefaustausch. Im Jahr 1919 verfasste Meyrink für „Das Buch vom Lebendigen Gott“, das erste Buch des Lehrwerks, ein dazugehöriges Vorwort, was er auch begründete: „Man wird mich fragen, wieso ich dazu komme, das Vorwort zum ‚Buch vom lebendigen Gott‘ zu

schreiben. Der Autor ist mein persönlicher Freund, aber er hat mich nicht darum gebeten: ich schreibe das Vorwort, weil ich selbst ein Menschenleben lang ‚gesucht‘ habe und, weil ich weiß, dass heute viele ‚suchen‘ und daß das Unkraut, das den Weg verdeckt, immer dichter für sie würde, wenn nicht hie und da einer jäten käme ... Ich hätte auch dann das Vorwort nicht geschrieben, wenn ich nicht – noch ehe ich mit dem Autor bekannt wurde – selbst und allein bestätigt gefunden hätte, was in seinem Buche steht.“<sup>12</sup>

„1920 schrieb er einen langen und sehr positiven Brief, eine Verteidigung seines Freundes, an Johannes Balzli, der im Zentralblatt für Okkultismus seinen (ersten) theosophischen Herausgeber Hugo Vollrath als ‚falschen Rosenkreuzer‘ bezeichnet hatte. Der Brief handelte von Bô Yin Râs religiösem Namen, aber auch von Meyrinks großen Vorbehalten gegenüber Rudolf Steiners Anthroposophie, den Ideen des Ariosophen Guido von List und der Theosophie. Nach Meyrinks Brief revidierte Balzli seine Meinung über Bô Yin Râ in einer Richtigstellung.“<sup>13</sup>

Es ist dabei zu erwähnen, dass Johannes Balzli mit Hugo Vollrath für die Zeitschrift „Theosophie“ noch den Jg. 7–8 (1917–1919) gemeinsam verantwortlich zeichneten, und es muss in dieser Zeit zu einem persönlichen Zerwürfnis gekommen sein, in dessen aufgeladener Situation die öffentliche Auseinandersetzung über Theosophie einen Höhepunkt erreichte und auch Bô Yin Râ in die Auseinandersetzung verwickelt wurde. Der Schmähtext „Der ‚Ältere Bruder Bô Yin Râ““ von Johannes Balzli wurde im Zentralblatt für Okkultismus im Dezember 1919 veröffentlicht und in dem Text „Zur Aufklärung über Bô Yin Râ“ in Form einer Richtigstellung revidiert.<sup>14</sup>

„Herr Gustav Meyrink bürgt dafür, daß Bô Yin Râ dem ‚Rosenkreuzer-Unsinn‘ des Walter Heilmann völlig fern stehe; er erklärt wiederholt, daß die Ehrenhaftigkeit Bô Yin Râs keinem Zweifel unterliegen könne. Ich persönlich bedauere aufrichtig, daß Bô Yin Râ kränkendem Verdachte ausgesetzt

wurde. Obwohl ich nicht weiß, mit wem ich es zu tun habe, da er seinen Namen nicht nennt, sondern anonym schreibt, will ich auf die Bürgschaft des Herrn Gustav Meyrink hin hierdurch dazu beitragen, daß der kränkende Verdacht von Bô Yin Râ genommen wird. Ich bitte, davon Notiz zu nehmen, daß die erhobenen Anschuldigen nur auf Vollrath-Heilmann Geltung haben, und zwar in uneingeschränktem Umfange.“

Bô Yin Râ reflektiert diese Entwicklung um seinen damaligen Verleger in seinem auf Dezember 1920 datierten Text „Ein Wort für einen Vielbefehdeten“, der 1921 in „Theosophie“ erschien:

„Aufmerksamen Lesern dieser Zeitschrift dürfte es vielleicht nicht entgangen sein, daß seit längerer Zeit keine Beiträge von mir in diesen Blättern erschienen.

Ich sehe nun bereits allerlei Legendenbildung am Werke, und besonders scheinen die Gegner des Herausgebers der ‚Theosophie‘ dem Glauben zu huldigen, daß ich mich mit ihnen dadurch solidarisch erkläre . . .

Um da ein für allemal Klarheit zu schaffen, sei hier vor allem anderen festgestellt, daß ich bereits vor dem Erscheinen der allerersten Angriffe gegen Herrn Dr. Vollrath keine Beiträge mehr geliefert hatte, (Im Druck mögen sie später noch erschienen sein!) und zwar einzig deshalb, weil ich immer wieder die Erfahrung machte, daß man mich infolge dieser Beiträge der ‚Theosophischen Gesellschaft‘ zuzählen zu müssen glaubte, während ich eine Lehre vertrete, die sich von der Auffassung geistiger Dinge, wie sie in genannter Gesellschaft gepflegt wird, in wesentlichen Punkten sehr unterscheidet. Ich war verpflichtet, dieser irrtümlichen Annahme jeden Boden zu entziehen, und sah mich daher genötigt, wenigstens bis auf weiteres, jede Mitarbeit an ausgesprochen theosophisch gerichteten Organen einzustellen.

Unglücklicherweise setzten bald darauf die ersten Angriffe gegen Dr. Vollrath ein, ich selbst ward in diese Angriffe einbezogen, mußte, um dem entgegenzutreten, an den Verfasser der Angriffe die entsprechende Aufklärung gelangen

lassen, und kann nicht leugnen, daß ich, durch die Überzeugung, mit der er jeden Wahrheitsbeweis gegen Dr. Vollrath anbot, mich irreführen ließ, sowie der Verfasser der Angriffe offenbar von gewissenlosen Personen selbst irreführt worden war.

Trotzdem mir Herr Dr. Vollrath im Spiegel eines jahrelangen Briefwechsels stets untadelig erschien, fühlte ich mich jetzt doch veranlaßt, an ihm zu zweifeln, und betrachtete es als gute Fügung, daß ich meine Mitarbeit an seiner Zeitschrift ohnehin eingestellt hatte.

Da brachte mir jedoch bald darauf die Post fortgesetzt eine Unmasse gemeiner Drucksachen von anonymen Absendern ins Haus: die gleichen Schmutzdrucksachen, vor denen Dr. Vollrath im letzten Heft des abgelaufenen neunten Jahrgangs warnte.

In einigen sollte der Eindruck erweckt werden, als trete Dr. Vollrath öffentlich für hohe Ideale ein, während er insgeheim zu Orgien einlade. – Andere wollten den Eindruck erwecken, als gäbe er sich in einer unsäglich albernen Weise für einen Meister der ‚Weißen Loge‘ aus. – Wieder andere versuchten ihn anderweitig in so unflätiger Weise zu verunglimpfen, daß der ganze Schwindel sich als gemeinste Form eines infernalischen Hasses selbst entlarvte. Daraufhin wurde mir nun doch auch das Urteil meines früheren Gewährsmannes, des Verfassers der öffentlichen Angriffe, sehr verdächtig, und ich beschloß nun, der Sache, die mich ja eigentlich nichts anging, aus rein menschlichem Interesse auf den Grund zu gehen. Das Material, das mir nun zur Einsicht dargeboten wurde, ließ, um es kurz zu sagen, nicht nur alle Anschuldigungen gegen Dr. Vollrath in nichts zusammenbrechen, sondern bewies auch zur Evidenz, daß in vielen Punkten gerade das Gegenteil der Anschuldigungen der Wahrheit entsprach. Ich habe aus allem den Eindruck gewonnen, daß Herr Dr. Vollrath, aus mir unbekanntem Gründen, von einer ihm feindlich gesinnten Seite mit derart widerwärtig gemeinen und niederträchtigen Mitteln bekämpft wird, daß seine Angreifer sich

dadurch selber richten und in den Augen jedes anständigen Menschen allen Kredit verlieren müssen. Diese lichtscheue Kampfsmethode spottet jeder Beschreibung, und ich glaube kaum, daß die Annalen der Kriminalistik jemals eine solche stinkende Schmutzwelle zu verzeichnen hatten.

Nach dem aber, was mir aktenmäßig und in jeder Weise glaubhaft unterbreitet wurde, bin ich geradezu verpflichtet, öffentlich für Herrn Dr. Vollrath einzutreten, denn die völlige Haltlosigkeit der aus böswilligen Verdrehungen und haßgeschwängerten Erfindungen hervorgegangenen Angriffe und Anwürfe liegt so sonnenklar zutage, wird von so vielen Seiten bestätigt, daß man versucht ist, Herrn Dr. Vollrath, mit dem man wärmstes Mitgefühl empfindet, für das Opfer notorisch irrsinniger Verfolger zu halten.

Für mich persönlich ist damit die ganze Angelegenheit durchaus zugunsten des Herrn Dr. Vollrath erledigt, was ich um so mehr betonen möchte, da ich ja doch völlig außerhalb aller irgendwie interessierten Kreise stehe.“<sup>14</sup>

Vollrath schrieb in der gleichen Ausgabe direkt darunter in „In eigener Sache“ zum Ausgang der Angelegenheit: „Vielen von unseren Lesern sind Abzüge der Angriffe meiner Gegner aus der Altmannschen Zeitschrift zugeschickt worden. Wir haben über diese Verulkung jener Leserkreise nur den Kopf schütteln können. Trotzdem stellte ich Strafanträge wegen Beleidigung gegen die Herren Balzli und Altmann in Rücksicht auf das öffentliche Interesse. Am 10. November 1920 war die erste gerichtliche Verhandlung in Leipzig. Vor Eintritt in die Hauptverhandlung wurde auf Bemühen des Vorsitzenden folgender Ausgleich gefunden:

Vergleich:

Die Parteien erklären unter Hinzutritt des Herrn Altmann, daß sie in den Sachen 1 P. 23/45–49, 58,20, 13 P. 70/20 und in dem Schriftsatze vom 6. 11. 20. an A. G. Leipzig Altmann/Vollrath die gegenseitigen Anfeindungen in Wort und Schrift, Strafanträge, Privatklagen und Widerklagen zurücknehmen.“<sup>14</sup>

Ungeachtet dessen führte Bô Yin Râ seine Arbeit weiter fort; 1921 erschien als einer seiner letzten Artikel in „Theosophie“ der Text „Die Grundlagen wahrer Theosophie“: „... darum möge hier nur auf gewisse Kapitel eines demnächst erscheinenden Buches verwiesen werden, die im Vorabdruck bereits in den ‚Magischen Blättern‘, von denen ich oben sprach, zu lesen waren ...“<sup>16</sup>

Das falsche Gebaren Hugo Vollraths war sicherlich ein Grund dafür, dass ab Februar 1920 mit den „Magische Blättern“ Bô Yin Râs Publikationsorgan wechselte, in dem er fortan Vorveröffentlichungen etliche Lehrtexte aus dem Lehrwerk publizierte.

1923 gründete Vollrath als letzte Abspaltung von der Internationalen Theosophischen Vereinigung die Supranationale Theosophische Gesellschaft (8.9.1923) und wurde unabhängig. Zu dieser Zeit waren die Kontakte zwischen Bô Yin Râ und Vollrath endgültig eingeschlafen, auch wenn Vollrath bis 1924 auf weiteres zuvor von Bô Yin Râ übergebenes Material zurückgriff. Die Idee einer „von der Lichtgemeinschaft inspirierten Zeitschrift“ ging zu dieser Zeit und mit den beschriebenen Ereignissen zunehmend von der „Theosophie“ auf die Monatsschrift „Magische Blätter“ über und dieser Zeitpunkt markiert zugleich den Punkt, an dem der ursprünglich theosophische Leserkreis mit den „Magischen Blättern“ auf eine allgemeine Leserschaft ausgeweitet wurde. Dieser Wandel steht zeitgleich in Analogie des Ansatzes des Jakob-Böhme-Bundes, allen kunstinteressierten Bürgern von Görlitz ein Verständnis für Sakralkunst zu eröffnen, alle Hintergründe der künstlerischen Vorgänge begreifbar zu machen und jeden Fragenden teilhaben zu lassen.

Nachdem Bô Yin Râ die Unterschiede seiner Sicht und jener der Theosophischen Gesellschaft deutlich dargestellt hatte, wurde er in seinen Hinweisen an die Theosophische Gesellschaft in veröffentlichten Artikeln zurückhaltender und beschränkte sich in seiner Darstellung auf sein Lehrwerk.

Im Gegensatz dazu nahm der Herausgeber der Zeit-

schrift „Magische Blätter“, Richard Hummel, in seinen kritischen Auseinandersetzung mit Rudolf Steiner und der Anthroposophie kein Blatt vor den Mund, wie z. B. in „Anthroposophisches“ (Mag. Blätter, Heft 5, 1921) oder „Geistige Revolte gegen die bisher unbekanntes Zyklen...“ (Mag. Blätter, Heft 2, 1924).

Das Verhältnis zur Theosophie ist spannungsreich. So stimmt Bô Yin Râ mit einigen theosophischen Konzepten überein, steht aber anderen, wie etwa der Reinkarnation, eher differenziert gegenüber, sieht sie als möglich an, aber nicht als eine „normale“ Entwicklung im Leben eines Menschen, sondern eher als seltenen Sonderfall und Ausnahme. In seinem Lehrwerk erklärt Bô Yin Râ in diesem Zusammenhang, dass es sich bei Erinnerungen an frühere Inkarnationen um die Erfahrung nicht „geeinter“ Seelenkräfte bereits verstorbener Menschen handelt, deren Kräfte, um Ausdruck zu finden, auf das irdische Individuum derart stark einwirken können, dass sie den Eindruck erwecken, als habe man diese Erfahrungen in einem früheren Leben bereits in einem anderen Erdenkörper selbst durchlebt.

Als kurzer und sehr treffender Hinweis von Seiten Bô Yin Râs zu dem Thema „Reinkarnation“ erscheint uns der „Nachlese“-Text „Der Weg der Seele, die den Leib verlässt“, der in Magische Blätter, Frühjahr 2021, erschienen ist.

Die unterschiedliche Betrachtung der „Reinkarnation“ wurde in den 20er Jahren immer wieder zum Hauptangriffspunkt. Die Kritiken dieser Zeit weisen ein gewisses Muster auf. Bô Yin Râ wird Mediumismus vorgeworfen, um damit seine Zurückweisung der „Reinkarnation“ nach den Vorstellungen der Theosophischen Gesellschaft als ideologisch rückständig und schädlich einzustufen. Im Zentralblatt für Okkultismus war es Karl Heise, der in seiner Titelseerie im Oktober 1922, November 1922 und Januar 1923 Bô Yin Râ, aber auch die Publikation „Magische Blätter“ angreift, um ihn und das Publikationsorgan in die Nähe der Jesuiten zu rücken: „Wird dem Menschen aber die Möglichkeit genommen, wie aus in-

nerlicher Heiligung heraus aufzuschauen zu seinem präexistenten Leben, das er gelebt hat allezeit unter dem Beistand der göttlich-geistigen Wesenheiten – von den Engeln aufwärts bis zu den Cherubimen und Seraphimen –, dann wird seine Seele nicht nur angefressen von der Unmoralität und vom alles zerstörenden Egoismus, er geht auch seiner innerlichen Freiheit verlustig und wird für alle Zeiten der Sklave derjenigen, die – um ihn zu beherrschen – ihm die Seele ertöten. An dieser Stelle muß auf eines hingewiesen werden, das noch gar nicht in seiner Tragweite erkannt wird. Es ist das, was in einigen der ‚Weißen Bücher‘ aus dem masonnistisch honigseimfließenden Munde des ‚Bô Yin Râ‘, des Konservierers einer absichtlich unklar gehaltenen Jahwe-IAO-Religion, festgehalten worden ist: daß es nämlich keine Reinkarnation gibt und daß der Mensch nur eine einmalige Emanation des Urwillens darstellt, dazu bestimmt, in dieser einzigen Gestaltung ‚zur individuellen Vollendung zu gelangen‘, während ‚alles übrige‘ ‚nur wesenloses Hirngespinnst‘, das ‚Hellseherorgan‘ aber nur ein ‚atavistischer, rudimentärer physischer Sinn‘ sei . . . Gerade an diesem Beispiele kann man sehen, wie ein geistvoller Zeitgenosse, von dem man wohl sagen kann, daß er in vielem zu einem wirklichen Tiefblick geführt worden ist, eingefangen werden konnte von der alleinseligmachenden, zahllose Pfade beschreitenden jesuitischen Methode. Bewußtseinsseelen-Herabdämpfung kann man das nennen.“<sup>17</sup>

„Es ist zwar schon länger her, was die ‚Magischen Blätter‘ (Leipzig 1920, S. 36/37) schildern, aber die alten Praktiken bewähren sich noch heute. Wenn da einst die Oberen der ‚Gesellschaft Jesu‘ beim spanischen König etwas für ihre Zwecke Günstiges durchsetzen wollten, so wurden alle Jesuitenpatres angewiesen, zur Zeit der Audienz, in welcher dieses Anliegen Philipp II. durch einen dieser führenden Jesuiten vorgetragen wurde, ihre Gedanken scharf auf die Beeinflussung des Königs im gewünschten Sinne zu konzentrieren. Dieses Experiment glückte immer. König Philipp hat seinen vertrauten Ratgebern oft geklagt, wenn sie ihm ihre Bedenken über das den

Jesuiten wiederum gewährte Zuwillensein aussprachen: ‚Ich hatte die feste Absicht, das Anliegen dieses Mal unter keinen Umständen zu gewähren, aber sobald ich den Priester sprach, fühlte ich eine solche Flut von Ein-g e b u n g e n (dunkelmagische Fernsuggestionen) auf mich eindringen, welche mir dazu rieten, daß ich seine Bitte erfüllen mußte.‘ – In unseren Tagen erfolgt die Massenhypnose gegen den ehrlichen Okkultismus in genau derselben Weise, unterstützt nur noch durch die jesuitisch geleitete katholische Presse und Literatur wie durch entweder in ihrem Charakter höchst fragwürdige Volkstribunen und andere politische Demagogen, die leicht beeinflußbar sind.“<sup>18</sup>

„Gegenüber Bô Yin Râ (Josef Schneider-Franken) komme ich je länger je mehr zu der Überzeugung, daß er ein Glied jener wohl vielwissenden, aber dennoch bedenklichen ‚Eingeweihten‘ oder doch diesen verfallen sei, die sich schon innerhalb der dreißiger und vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nur männlicher Medien bedienten und noch heute diesen Gebrauch gern fortsetzen. (...)

Folglich sei die Polarität der Geschlechter von Ewigkeit her gegeben und äußere sich nicht nur durch den physisch-materiellen Leib; also sei auch das Geistig-Seelische im Menschen sexuell geschieden. Gerade solcherlei Mitteilungen, durch die ‚Magischen Blätter‘ oder dergl. Schriften in die breite Öffentlichkeit geworfen, bezeugen dem Kenner des okkulten Geheimbundwesens, wie in jesuitischer Weise immer wieder versucht wird, die Menschheit irrezuleiten und sie ja nicht etwa zu Weisheitsschulen vordringen zu lassen, aus denen wahre Geistigkeit fließt. Die ganze Art und Weise, wie Bô Yin Râ die Wiedereinverleibung der Seele bekämpft, erinnert nur zu sehr daran, wie der katholische Klerus auch durch den Benediktinerpater Alois Mager die Wiederverkörperungslehre als ein ‚phantastisches Spiel der Theosophie‘ kennzeichnen läßt.“<sup>19</sup>

In dem schon zuvor erwähnten Text „Die Bücher des Bô Yin Râ“ von Robert Syring aus dem Jahr 1924 zeigt sich

anschaulich, wie schwer es damals manchen Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft fiel, mit diesen Hinweisen, insbesondere der Infragestellung der „Reinkarnation“, umzugehen. Der folgende Auszug erschien im damaligen offiziellen Publikationsorgan der theosophischen Gesellschaft, „Theosophische Rundschau“:

„Anreihend daran finden sich die seltsamsten Folgerungen, die jeder Vernunft widersprechen. Demnach wäre die Lehre aller östlichen großen Lehrer, wie die eines Buddha und Sankaracharya falsch. Das Leben wäre keine Schule, sondern nur ein einmaliger Übergang usw. Nichts aber haben die westlichen Völker nötiger als das Ideal der Einheit und die Beleuchtung ihres Aufstiegs durch Karma und Reinkarnation. Sie zu leugnen, heißt der Menschheit den Weg verbauen.

Die Lehre der Reinkarnation ist stets den Mächten der Finsternis ein Dorn im Auge gewesen. Wenige Jahrhunderte beherrschte einst die christlich Welle die Gemüter, da gelang es den menscheits- und entwicklungsfeindlichen Mächten, den Einfluß in der jungen christlichen Kirche zu gewinnen und ihre ergebenen Schüler in die leitenden Positionen zu bringen. Sie waren es, die das Werk ihrer unsichtbaren Oberen zur Vollendung brachten, indem sie eine Kirchenversammlung zwangen, den Bann über die nicht christliche Lehre der Reinkarnation auszusprechen. Seitdem ist diese für jeden Menschen so überaus wichtige und ihn zur höchsten Selbstständigkeit anleitende Lehre für fast zwei Jahrtausende aus dem Gemüt der europäischen Völker geschwunden. Jetzt soll anscheinend der aufs neue sich siegreich verbreitenden Lehre ein ähnlicher Todesstoß versetzt werden, denn gerade sie ist es, die das egoistische Denken des Westens in edlere Bahnen lenken kann. Es muß schon eine Bruderschaft und eine Priesterschaft des Lichts sein, die es fertig bringt, der Menschheit auf ihrem Wege zur Freiheit die Selbständigkeit zu bewahren und nicht der Versuchung unterliegt, sie an eine Kirche oder ähnliche Formen in sklavischer Abhängigkeit zu fesseln.“

Syring setzt weiter fort und stellt im Verlauf seines

Textes die Vermutung in den Raum, Bô Yin Râ habe seine Lehren wohl von „astraler Führung“ erhalten:

„Eine andere Stelle des Buches klingt ebenso seltsam: ‚Glaube auch nicht, daß ‚Askese‘ oder Pflanzennahrung, Abstinenz von Alkohol oder Sexualabstinenz, noch irgend eine absonderliche Lebensweise zur Erlangung des Zieles etwa ‚nötig‘ oder auch nur nützlich sei. Alle solche asketischen oder abergläubigen Gepflogenheiten, die dazu führen sollen, ein geistiges Ziel zu erreichen, sind Auswüchse einer der unwürdigsten und unfruchtbarsten Weltanschauungen, die nicht-destoweniger unter allen Völkern und in allen religiösen Gewändern einherstolziert. – – Wer aber zu uns kommen will, damit wir ihm auf geistige Weise geben können, was er sucht, der sei ein nüchternder, gütiger, stiller, aber – – e r d f a r b e n e r Mensch! Ihn wird die hohe Gemeinschaft gewiß zu erreichen wissen. – – – Du weißt, daß andere von uns, die stets in völliger Verborgenheit leben, die Aufgabe haben, jene jungen Keime aufzusuchen, die durch den befruchtenden Regen deiner Lehre in den Ländern des Westens nun ihrer Entfaltung entgegenstreben.‘ Solcher wahrscheinlich astralen Führung gegenüber kann man nicht vorsichtig genug sein. Der in blinder Begeisterung Stehende wird durch stärkere Einflüsse leicht aus seiner Bahn geworfen, wenn er nicht Unterscheidungskraft besitzt. Darum ist äußerste Vorsicht am Platze, besonders dann, wenn, wie oben gezeigt, die Lehren jener ‚hohen Eingeweihten‘ nicht einwandfrei sind. – Der, welcher auf dem großen Kampfgebiet zwischen ‚Weiß‘ und ‚Schwarz‘ wenig Bescheid weiß, kennt nicht die raffinierten Methoden, mit denen die Finsternis dem Licht entgegenarbeitet. Die höchste Intellektualität mißt sich mit dem erleuchteten Gemüt und gebraucht die wundervollen mystischen Worte mit derselben Geschicklichkeit, wie sie der geborene Mystiker besitzt. Ohne Unterscheidungskraft wäre die Menschheit ein Spielball herrschsüchtiger Kirchen oder dunkler Orden.

Der Verfasser dieser Bücher mag im besten Glauben handeln. Er mag der Menschheit dadurch dienen wollen, ahnt

aber nicht, daß er selbst Opfer eines dunklen Einflusses ist.“<sup>18</sup>

1925 war die Internationale Theosophische Vereinigung die größte theosophische Gruppierung in Deutschland mit 40 Logen und 2141 Mitgliedern.

In dem Buch „Hitlers Monster“ über den Okkultismus in der Weimarer Zeit und im Dritten Reich schreibt der Autor Eric Kurlander in gewisser Weise gegen Bô Yin Râ und sagt, dass Gustav Meyrink auf seinem Weg die Theosophie bevorzugt habe – dass also folglich auch Bô Yin Râ dies getan hätte.

Wir wissen bereits, dass diese Behauptung falsch ist, da sich Bô Yin Râ in vielen Teilen seiner Arbeit, die wir in Auszügen in diesem Text zitieren, gegen die Irrtümer der Theosophie ausspricht. Ob Bô Yin Râ in jungen Jahren theosophische Bücher gelesen hat, wissen wir nicht.

Immer wieder haben wir jedoch in Büchern über Okkultismus Referenzen gefunden, die Bô Yin Râ als Theosophen darstellen, obwohl er selbst häufig genug betont, dass er nie Teil der Theosophischen Gesellschaft war und dass die theosophische Darstellung der „Mahatmas“ oder „hohen Meister“ mystifizierend und irreführend sei.

Wir haben den Eindruck, dass Bô Yin Râ auch heute noch in weiten Kreisen zu den Theosophen gezählt wird, obwohl er innerhalb der heutigen Theosophischen Kreise eine weitgehend unbekannte Person darstellt.

Die damalige hitzige Debatte über die wirklich „zielführende“ Theosophie löste sich erst in der zweiten Hälfte der 20er Jahre auf, da sowohl die Theosophen als auch Bô Yin Râ und sein Lehrwerk in das Blickfeld nationalistischer Hetze gerieten, in deren Vorahnung Bô Yin Râ schon 1923 Exil in der Schweiz suchte.

Repräsentativ für die Zeit vor der nationalistischen Machtergreifung sei hier ein Auszug aus „Der Weltkampf: Monatsschrift für Weltpolitik völkischer Kultur und die Judenfrage in aller Welt“ wiedergegeben, 1929 unter dem Titel „Die Vielheit der Mausefallen“ veröffentlicht: „Die Urfrage nach den ‚letzten Dingen‘ war bei der Menschheit stets verbunden

mit der eschatologischen Frage nach den letzten Tagen. Die auf falscher Auslegung der Apokalypse aufgebaute Lehre vom Tausendjährigen Reiche, der sogenannte Chiliasmus, verdrehte im Mittelalter so manchen grüblerischen Kopf. Besonders um das Jahr 1000 erwartete man den Jüngsten Tag und zugleich den Anbruch des Tausendjährigen Reiches. Dann regnete es nur so von astrologischen Berechnungen und Prophezeiungen, wann Mütterchen Erde das Zeitliche segnen würde.

Es kann natürlich nicht Aufgabe dieser Schrift sein, alle modernen Irrlehrer zu beschreiben oder auch nur aufzuzählen. Aber der Prominenten unter ihnen und der Hauptrichtungen soll gedacht werden. Daher wollen wir hauptsächlich die theosophische Bewegung mit ‚Madame‘ Blavatzky und die anthroposophische Bewegung mit Dr. Rudolf Steiner aufs Korn nehmen. Später einmal behalten wir uns vor, auch der Gnostischen Kirche, der Katharina-Tingley Bewegung, der Bahai-Bewegung, der Louis-Häusser-Bewegung, der Ernsten Bibelforscher, der Huter-Bewegung, der Christlichen Wissenschaft, der Bô Yin Râ-Gemeinde, der Abdruschin-Neue-Gral-Gemeinde, der Gurdjiew-Gemeinde, der Mazdaznan-Bewegung, der Darmstädter Weisheitsschule, der Heilsarmee und des Radhu-Gundar-Ring zu gedenken.

Bei der Verurteilung aller dieser Mausefallen darf man keinen einzigen Augenblick vergessen, daß es sich stets um mehr oder minder gut maskierten geistigen Bolschewismus handelt, der dem materiellen Bolschewismus parallel, manchesmal offen feindlich, geheim aber – wir meinen die „prominenten“ Führer – durchaus als Bundesgenosse in Sachen Zertrümmerung der arischen Welt und ihrer Rassenseele sich benimmt.

Weit gefehlt wäre es aber, die trostlosen Erscheinungen der modernen Seelenfänger und ihres förmlich unübersehbaren Zuspruchs von Seiten des Publikums einfach hochmütig abtun zu wollen – vom wissenschaftlichen Standpunkt mit dem Wörtchen ‚Unsinn‘ oder vom theologischen mit dem Wörtchen ‚Aberglauben‘. Mag auch noch so viel Unsinn mit

Aberglauben gepaart in den Lehren der modernen Propheten stecken, der seelisch hungrige, zermürbte Mensch von heute läuft den modernen Cagliostros ebenso nach, wie der geistiger Interessen bare Spießler sich an einem Sensationsfilm nicht genügen kann. Daher ist es wichtig, bei der Beurteilung derartiger Erscheinungen einer Massenpsychose nicht mit abgegriffenen Schlagwörtern zu be- und verurteilen, sondern an Hand von Argumenten, die aus dem Kreise der Erscheinungen und Offenbarungen der Bewegung selber geschöpft sind, den wirklichen Tatsachenbestand herauszuschälen.“<sup>21</sup>

Wie die auf den Erkenntnissen von Bô Yin Râ beruhende mystische Schule und alle anderen theosophischen Gesellschaften war auch die Internationale Theosophische Vereinigung während der Zeit des Nationalsozialismus von Mitte 1935 bis 1945 von der Gestapo verboten und existierte nur in bescheidenem Ausmaß. 1938 wurden die Waldorfschulen verboten; die Schule in Dresden ließ man bis 1941 als Versuchsschule weiterarbeiten, um zu prüfen, was aus dieser Pädagogik übernommen werden könnte. Während oder nach dem 2. Weltkrieg nahm die I. T. V. eine Namensänderung vor und firmierte fortan unter „Theosophische Gesellschaft in Deutschland“ (TGD). Das 1937 verbotene Lehrwerk von Bô Yin Râ verblieb nach dem zweiten Weltkrieg weitgehend im Untergrund.

*Nachbemerkung:* Während der Sommertagung der Theosophischen Gesellschaft, auf welcher der Vortrag gehalten wurde, den wir hier in Auszügen veröffentlichen, hat uns die Offenheit und Gelassenheit der Teilnehmer sehr beeindruckt, und wir hatten im Anschluss ein schönes und verbindendes Gespräch mit weiterführenden Überlegungen zu Rudolf Steiner und Bô Yin Râ – was sie in ihren Ansichten verbindet und auch unterscheidet. Die Lehre von Bô Yin Râ erinnert das in jedem Menschen verborgene geistige ‚Ich‘ und seinen Ursprung in der göttlichen Ewigkeit, und will diesem Ich helfen, in Berührung mit der geistigen Welt zu seinem Ursprung zurückzufinden. Während in Bô Yin Râs Lehre der Einzelne

im Mittelpunkt steht, ist in Rudolf Steiners Lehre der geistige Einfluss auf die Gesellschaft über Institutionen zu erreichen.

Wir kamen im Gespräch zu dem gemeinsamen Schluss, dass – wenn man die ideologischen Abgrenzungen zwischen Anthroposophie, Theosophie, Rosenkruzertum und Bô Yin Râ-Lesern fallen lässt und sie stattdessen als Gruppe innerlich Suchender und Findender begreift – eine durchaus einflussreiche gesellschaftliche Gruppe bestehen würde.

In dem gegenwärtigen offiziellen Publikationsmedium der Theosophischen Gesellschaft, das – leicht abgewandelt als Variation von Hugo Vollraths damaliger Publikation – unter dem Titel „Theosophie heute“ erscheint, kommt diese offene Haltung, die wir empfunden haben, zum Ausdruck. Die gegenwärtige Vorsitzende der Gesellschaft, Eva Maria Köpp, schreibt dort:

„*Orthodoxie ist in der Theosophie weder möglich noch erwünscht. Gerade die Vielfalt der Ansichten innerhalb gewisser Grenzen ist es, die die Theosophische Gesellschaft lebendig und gesund erhält . . .*“<sup>22</sup>

Wir sollten nicht blind dem folgen, was uns ein anderer sagt, sondern die Wahrheit für uns selbst entdecken, indem wir unsere eigenen Wahrnehmungen benutzen. Weniger theosophische Lehrsätze, sondern die Philosophie der vernünftigen Erklärung der Dinge ist lebenswichtig, *da nur sie das Leuchtfener unterhalten kann, das gebraucht wird, um der Menschheit auf ihrem Pfad zu leuchten*.<sup>23</sup>

Die Theosophie ist kein Lehrgebäude, das ein für alle Mal überliefert wurde und nun unantastbar in Büchern festgehalten ist. *Neue theosophische Lehren werden in dem Maße erteilt werden, in dem die Menschen für ihren Empfang vorbereitet sind*.<sup>24</sup>, versichert uns Blavatzky.

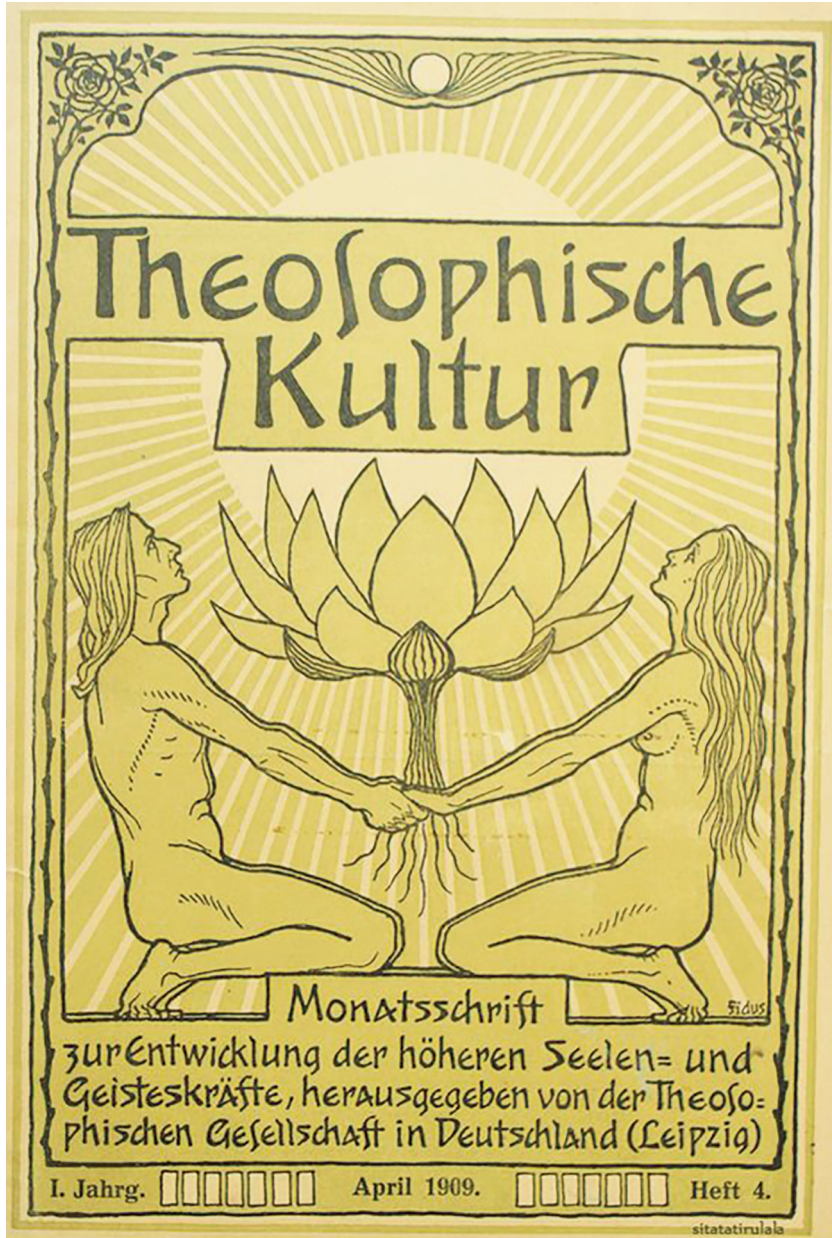
HPB<sup>25</sup> sagt uns: *Theosophie ist im wesentlichen unsektierisch und die Arbeit für sie dient als Eingang zum inneren Leben.*“<sup>26</sup>

Das in Auszügen aus dem Vortrag vor der Theosophischen Gesellschaft behandelte Thema betrifft Geschehnisse, die ein Jahrhundert zurückliegen, und ausnahmslos alle beteiligten Personen verweilen schon lange nicht mehr in ih-

rem Erdenkörper. Mit gebührendem Abstand und in ruhiger Gelassenheit sollten wir diese Ereignisse in der Gegenwart rekapitulieren, und es wäre zu wünschen, dass die „Kinder des Lichts“ in der Zwischenzeit auf „ihre Art“ klüger geworden sind.



*Zentralblatt für Okkultismus, 1. Jahrgang, 1907/1908*



# Theosophische Kultur



Monatsschrift  
zur Entwicklung der höheren Seelen- und  
Geisteskräfte, herausgegeben von der Theoso-  
phischen Gesellschaft in Deutschland (Leipzig)

I. Jahrg.  April 1909.  Heft 4.

sitatatirulela

*Theosophische Kultur, 1. Jahrgang, Heft 4, April 1909, Leipzig*

**Das Licht aus dem »Osten« ist  
ewige kosmische Weisheit**

ohne Namensnennung erschienen in  
„Theosophie“, Heft 1/2, April-Mai 1916

»Wir wissen jedes Volk und jeden Einzelnen ohne Umwege zu erreichen«.

»Suchet und Ihr werdet – gefunden!« –

»Suchet aber nicht im Äußeren!«

»Suchet nicht mehr bei Jenen, die sich als »Hüter« unserer Weisheit gefielen und nun ihre erste Probe so schlecht bestanden haben«. – –

»Sie redeten von »Allgemeiner Bruderschaft« und hielten sich für Glieder eines neuen »Auserwählten« Volkes der Erde . . .«

»Ihnen ward nun das entzogen, was wir Euch vertrauen«. – –

»Hütet das Licht, das wir im Herzen des Abendlandes entzünden, – – es ist »Licht« aus dem innersten »OSTEN« . . .«

OM!

*Theosophie, Heft 1/2, April-Mai 1916, Jahrgang VII,  
S. 1, Organ der Theosophischen Bewegung in Deutschland,  
Theosophisches Verlagshaus Dr. Hugo Vollrath, Leipzig*

\*

## Anmerkung zu dem Mantra Alles ist Stufe! – –

1921 in Theosophie

Die Sprache ist ein lebendiger, ewig werdender Organismus. Sicherer als die bildenden Künste überliefert sie die Urkunden des Geisteslebens der Menschheit. Die Entwicklung der Sprache vollzieht sich nach strengster Gesetzmäßigkeit, Genau vor 100 Jahren verkündigte der große Sprachforscher Jakob Grimm ein Grundgesetz der deutschen Sprache in wissenschaftlicher Form: das Lautgesetz. Die deutschen Mantras sind Urkunden des modernen Geisteslebens und Urquellen seelischen Lebens, sind höchste Produkte deutschen Stils, die Form und Inhalt, Sprache und Erlebnis zu edler Einfachheit harmonisch verbinden. Hier findet man Lautkunst, die zur Lautmagie werden kann.

*Theosophie, X Jahrgang, Heft 1/2 Jan.-Febr. 1921, S. 1,  
Theosophisches Verlagshaus, Dr. Hugo Vollrath, Leipzig*

\*

## An heiligen Ufern

1920 erschienen in Zeitschrift für Buddhismus

Dem Verständnisse östlichen Denkens hat nunmehr wieder eine hochstilisierte Zeitschrift ihre Seiten geöffnet: An heiligen Ufern. Blätter für Mystik, Literatur, Kunst und Völkerkunde Asiens. München, Schahin-Verlag. Unter den Mitarbeitern finden wir an erster Stelle G. Meyrink, dann den Mystiker Bô Yin Râ, Franz Carl Endres und andere. Das erste erschienene Heft enthält als wichtigste Arbeit : Mystische Lyrik der Perser von Georg L. Leszczynski.

*Zeitschrift für Buddhismus und verwandte Gebiete, Band 2,  
S. 247, Benares Verlag München, 1920*

## Golgatha

von Maria Wollwerth

„Eh du am Kreuze hingest, kannst du nicht auferstehen“ –  
So schallt ein Weckruf uns von Golgatha.  
Kannst du des Wortes tiefsten Sinn verstehen,  
Weißt du, was einst auf Golgatha geschah?  
Wohl denkst du schaudernd an den Mann der Schmerzen  
Und deinem falsch geführten Kinderherzen  
Ward solches Opfer zum Erlösungstod.  
Nein, nicht das Sterben unter Leibesqualen  
Hat das verschlossene Tor uns aufgetan,  
Nicht jenes Blut aus wehen Wundenmalen  
Hat weißgewaschen die befleckte Bahn.  
Was dieses Erdballs Aura dröhnend sprengte,  
Den Weg zum Licht aufs neue uns erschloß,  
War was auf Jesu Lippen heißt sich drängte,  
Als seine Seele sich ins Wort ergoß:  
„Vergib, o Vater, ihnen, – denn sie wissen  
Nicht, was sie tun in blinder Opferwut!“ –  
Dieses Wort – als Todesqualen ihn zerrissen  
Noch hingehaucht in höchster Liebesglut –  
Dies Wort enfesselte Erlösungsmächte  
Für alle, die – ihm gleich – sich selbst befrein.

— — — — —  
Wer so das dunkle Ich zum Opfer brächte,  
Würd reif zur Geistes-Auferstehung sein.

*Magnum Opus, Monats-Zeitschrift für Psychosynthese, 2. Jahrgang,  
Heft 4, S. 117, Magnum-Opus-Verlag, Freiburg, April 1927*

\*

## Ostern

von Maria Wollwerth

Die Osterglocken läuten: „Auferstehen!“  
Und dieser Klang läßt unser Herz erschauern  
In Frühlings Werdelust und –kraft.  
Rings grünt des Lenzes ewig neues Wunder,  
Aus Winternacht steigt jungen Tages Licht.  
– Und alte Ehrfurcht, alter Glaube knien  
Vor einem Grabe, dessen Siegel brach  
Am ersten Ostermorgen, da die Welt  
Christ den Erstandenen als Sieger grüßte.  
Doch – nicht im Frühlingswerden der Natur,  
Nicht in dem Glauben an ein Gotteswunder,  
Hast du der Feier tiefsten Sinn erfaßt.  
Es kann nur Ostern für dich werden, wenn  
Aus deines Herzens dunklen Grabesgrüften  
In heil’ger Stille dir d e i n Gott ersteht.  
Erhorch ihn dir! und schau, wie er sich  
In deiner Seele leuchtend widerspiegelt!  
Er ist der Eine, der sich tausendfach  
In immer neuer Wandlung offenbart.  
Und jeder kann nur s e i n e n Gott erleben  
Im Frühlingswehn der Auferstehungsfeier.

*Magnum Opus, Monats-Zeitschrift für Psychosynthese, 2. Jahrgang,  
Heft 4, S. 118, Magnum-Opus-Verlag, Freiburg, April 1927*

\*

## Walpurgisnacht

Auszug von Gustav Meyrink

Wer ich bin? Hat es je, seit die Erde steht, einen Menschen gegeben, der auf diese Frage die richtige Antwort wüßte? – Ich bin die unsichtbare Nachtigall, die in dem Käfige sitzt und singt. Aber nicht jedes Käfige Stäbe schwingen mit, wenn sie singt. Wie oft habe ich dir ein Lied angestimmt, daß du mich hören möchtest, aber du warst taub dein Leben lang. Nichts im ganzen Weltenraum war dir stets so nah und eigen wie ich, und jetzt fragst du mich, wer ich bin! Manchen Menschen ist die eigne Seele so fremd geworden, daß er tot zusammenbricht, wenn der Zeitpunkt gekommen ist, daß er sie erblickt. Er erkennt sie dann nicht mehr, und sie erscheint ihm zum Medusenhaupt verzerrt; sie trägt den Antlitz der üblen Taten, die er vollbracht hat und von denen er heimlich fürchtet, sie könnten seine Seele befleckt haben. Mein Lied kannst du nur hören, wenn du es mitsingst. Ein Missetäter ist der, der das Lied seiner Seele nicht hört, – ein Missetäter am Leben, an anderen und an sich selbst. Wer taub ist, der ist auch stumm. Schuldlos ist, wer immerwährend das Lied der Nachtigall hört und ob er gleich Vater und Mutter erschlüge.

*Theosophie, Jahrgang 1917-1919, Heft 10/12, S.315,  
Theosophisches Verlagshaus Dr. Hugo Vollrath, Leipzig*

\*

## Das Rätsel von Melchisedek

Hinweis auf das 2021 erschienene

Buch von Taco van der Plaats

von Jacob-Böhme-Bund

Inmitten eines Berichtes (1. Mose 14) über Kämpfe und wilde Schlachten steht plötzlich Melchisedek, ein Kanaaniter mit einem mythischen Namen. Melchisedek hat in den letzten 4000 Jahren in der Wahrnehmung der Menschheit eine kontinuierliche Rolle gespielt, wie man rückblickend anhand von verschiedensten Gemälden, Zeichnungen und Statuen aus den letzten Jahrhunderten und Jahrtausenden nachverfolgen kann, und selbst heute noch fühlen sich viele Künstler von der Figur des Melchisedek inspiriert.

In dieser kleinen, 42 Seiten umfassenden Schrift, die der Autor Taco van der Plaats mit „eine aufklärende Abhandlung“ untertitelt hat und die 2021 bei Luminium Books erschienen ist, finden wir in der Einführung auf Seite 5:

„Zeitgleich mit Abraham (vor fast 4000 Jahren) wird Melchisedek, dessen Name „König der Gerechtigkeit“ bedeutet (in der Bibel Buch 1. Mose: 14) als König von Salem vorgestellt, was „König des Friedens“ bedeutet. Dieser Mann, der als „Priester des Höchsten“ beschrieben wird, ist der Bringer von Brot und Wein.

Und fast 1000 Jahre später wird er in Psalm 110 erneut als „Priester ewiglich“ erwähnt.

Und wiederum etwas mehr als 1000 Jahre später schreibt der Schöpfer des Bibelbuchs Hebräer (Hebräer 7:15-17): Und noch klarer ist es, in gleicher Weise wie Melchisedek, ein anderer als Priester eingesetzt wird, der es nicht geworden ist nach dem Gesetz äußerlicher Gebote, sondern nach der Kraft unzerstörbaren Lebens. Denn es wird bezeugt: „Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.“

Und wiederum, fast 2000 Jahre später, schreibt der deutsche Weise, bekannt unter seinem „ewigen Namen“

Bô Yin Râ in seinem „Hortus Conclusus“ (Umschlossener Garten), Buch 18, Mehr Licht, Kapitel: „Die Baumeister am Dome der Menschheit“: „Erst dann ist derjenige, der zum Meister geboren ist, auch de facto ein ‚Meister‘; erst dann ist er sich seiner priesterlichen Stellung ‚nach dem Orden Melchisedeks‘ bewusst.“ Und später bezeugt er, dass Jesus Christus ein Priester nach dem Orden Melchisedeks ist.

Mittels einer klaren und nachvollziehbaren, aber durchaus unkonventionellen Darstellung aller biblischen Texte, der meisten Texte der Bibliothek von Nag Hammadi und der Schriftrollen vom Toten Meer sowie Zitaten aus Bô Yin Râs Hortus Conclusus, die Bezug auf Melchisedek nehmen, versucht Taco van der Plaats Licht in das Rätsel um diese scheinbar ungreifbare Gestalt zwischen Erde und Himmel zu bringen und betrachtet ihn, in einer geistigen Linie mit Jesus und Bô Yin Râ stehend, als „Leuchtenden des Urlichtes“. Van der Plaats ist der Überzeugung, dass nur die sehr wenigen Menschen über das Rätsel dieser historischen Person Aufschluss geben können, die aus eigener Erfahrung in dieser verbindenden geistigen Realität wurzeln.

*Drs. Taco van der Plaats, Das Rätsel von Melchisedek  
– eine aufklärende Abhandlung –, Luminium Books,  
Amsterdam, 2021, ISBN 9789491 724992*

\*

## **Die Bücher von Felix Weingartner und Elisabeth von Oldenburg als „Buch auf Nachfrage“ im Internet**

Eines unserer Redaktionsmitglieder hat sich der Aufgabe angenommen, einige selten und wenn teuer angebote-

ne antiquarische Bücher – u. a. die vor etwa 100 Jahren verlegten klassischen Schriften von Felix Weingartner (Bô Yin Râ, 1923) und Elisabeth von Oldenburg (Einblick in die uns durch Bô Yin Râ übermittelte Lehre, 1924), zwei der engsten Schüler von Bô Yin Râ – nun wieder als Nach-Druck in ausgezeichneter Qualität als „Buch auf Nachfrage“ in einem ansehnlichen Festeinband und zu einem angemessenen Preis wieder verfügbar zu machen. Eine Netz-Adresse werden wir in der kommenden Ausgabe bekannt geben.

Es werden dort auch weitere Bücher angeboten, die in einem engen Zusammenhang mit Bô Yin Râ stehen. Erlöse über die Kosten der Herstellung des jeweiligen Buches hinaus gehen an die Deutsche Bô Yin Râ-Stiftung.

\*

### Schluss mit Maag Auszug aus einem Brief an Adolf Busch

Weil ich darauf hingewiesen habe, dass Fischer, der 1942 ebenfalls (wie Ernest Ansermet) in Salzburg für die Wehrmacht gespielt hat und von dem man erzählt, er habe das Horst-Wessel-Lied zu Beginn seiner Kammerorchester losgelassen, nicht der geeignete Mann sei, im musikpädagogischen Verband einen Vortrag ausgerechnet über Musik und Lebensführung zu halten, werde ich als „mit nazistischen Methoden arbeitender Deutscher“ verschrien (sic!), der das schweizerische Wesen nie verstehen würde. Wenn das das schweizerische Wesen ist, dann danke ich dafür. Es ist mitunter zum Speien.

*BBA, 18518, Otto Maag an Adolf Busch, 30. Mai 1945*

\*

## Anmerkung und Quellen

### Gute Bücher

„Es ist verblüffend zu sehen – und es wird uns bei der Beurteilung des Einflusses von Meyer im Kurt Wolff Verlag noch beschäftigen –, wie Georg Heinrich Meyer aus dem insgesamt nieveureichen Kulturverlag Schwabachs nun ein Unternehmen machte, das in einer Zeit des kulturellen Zusammenbruchs, politischer Wirren und äußeren Existenzbedrohung auf den Bedarf an spiritistischer, okkultistischer und mystisch-religiöser Lektüre spekulierte, der zweifellos vorhanden war. „Wenn nichts mehr gekauft, wird, – diese Bücher werden gekauft!“, schrieb Joseph Schneiderfranken an Meyer in der – wie seine Abrechnungen zeigen – richtigen Einschätzung seiner Bücher.“ (Schneiderfranken an Meyer, Brief vom 9.7.1920 in: Göbel, *Der Kurt Wolff Verlag* aus: Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bertold Hack, Bernhard Wendt, Marietta Kleiss (Herausgeber), S. 678-679, De Gruyter, 1975)

Im Jahr 1927 kam der Vertrag zustande, durch den Bô Yin Râs Bücher von Kurt Wolff an die Kober'sche Verlagsbuchhandlung in Basel übergangen, in der sie auch heute, seit fast hundert Jahren, noch erscheinen.

„Mittelpunkt der Tätigkeit dieses Verlages war die Herausgabe der Werke des Philosophen Joseph Anton Schneiderfranken, Bô Yin Râ, der Kober auch persönlich stark prägte.

In den 1930er Jahren wandte Kober sich dem Journalismus zu. In den Jahren 1933 bis 1945 veröffentlichte Kober als überzeugter Gegner des deutschen Nationalsozialismus und des italienischen Faschismus wöchentlich drei bis fünf aussenpolitische Artikel und Glossen in der *National-Zeitung*, in denen er Stellung gegen diese Systeme und ihre Politik bezog. Dem Historischen Lexikon der Schweiz zufolge gehörte Kober mit seinen so genannten Ko-Leitartikeln während des Zweiten Weltkriegs zu den «prägenden Kritikern des Nationalsozialismus» in der europäischen Zeitungslandschaft. 1952 wurde er für seine Verdienste auf diesem Gebiet mit dem britischen Orden der «King's Medal for Service in the Cause of Freedom» ausgezeichnet (Georg Kreis: Juli 1940: Die Aktion Trump, Helbing und Lichtenhahn, Basel/Stuttgart 1973)

Daneben engagierte Kober sich vor allem im Bereich der Unterstützung von politischen Emigranten aus Deutschland. So unterhielt er

beispielsweise Kontakte zu Thomas und Klaus Mann (Peter de Mendelssohn: Thomas Mann. Tagebücher. Bd. 3, S. 468.) sowie zu dem geflohenen SD-Agenten Heinrich Pfeifer, der nach dem Krieg Kobers Tochter Elsbeth heiratete. (Rainer Orth: Der SD-Mann Johannes Schmidt – Der Mörder des Reichskanzlers Kurt von Schleicher? Tectum, Marburg 2012)

Nach dem Krieg gründete Kober die katholisch-soziale Wochenzeitung *Der Weg*. Für die *National-Zeitung* war er noch bis 1960 journalistisch tätig. Politisch wandte er sich gegen die Eskalation des Kalten Krieges. Ausserdem wandte er sich gegen die nachlässige Verfolgung und die Rückkehr ehemaliger Nationalsozialisten in führende politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Positionen in der jungen Bundesrepublik.“ (Wikipedia)

„Nach den einfachen, menschlichen Lebenswerten müsse eine Politik ausgerichtet sein, wenn sie gut sein solle, dieser Konzeption folgte Kober in seinem ganzen Wirken. Für ihn galt im besonderen Maße der Satz: Wo Du nicht lieben kannst, sollst Du vorübergehen. Wo er aber liebte, da war er mit ganzer Kraft und Seele dabei. Wenn er mit den destruktiven Mächten der Weltgeschichte hart ins Gericht ging, ihre unrühmlichen Helden, ihre schwachen und lächerlichen Figuren dem Spott und der Schande preisgab, so schenkte er den lichten Gestalten seine tiefe Verehrung und hielt ihnen unverbrüchliche Treue. Zahlreiche persönliche Beziehungen zu bedeutenden Staatsmännern, Politikern, Wirtschaftlern, Schriftstellern und Philosophen bezeugten das.“ (Heinrich Kuhn: Dr. Alfred Kober-Staehelin (1885-1963). In: Basler Stadtbuch 1964, S. 176-178)

„Auf der andern Seite bleibt sein Einsatz als Verleger für seinen Autor Bô Yin Râ (der Kober Verlag, der die Bücher weiterhin ediert, hat heute seinen Sitz in Bern), dem er sich mit vielen geschäftlichen Konsequenzen verpflichtete, indem er seine Arbeit ganz als zukünftig erkannte.“ (Tadeus Pfeifer: Ein tapferer Mann des Wortes. In: Wir Brückenbauer, Nr. 18, 1. Mai 1985, S. 15)

Aus den beiden 1930 erstmals veröffentlichten Schriften *Meine Stellung zu Bô Yin Râ* und *Weshalb Bô Yin Râ* des Verlegers Dr. Alfred Kober-Staehelin wird eindrucksvoll ersichtlich, warum dieser sich entschlossen hatte, Bô Yin Râ in den Mittelpunkt seiner Verlagstätigkeit zu stellen.

Aus der gleichen Zeit zu diesen Schriften und dem hier abgedruckten Text stammt diese als Schriftstück erhaltene Festansprache von ihm:

„Liebe, verehrte Anwesende,

da ich zu meinem herzlichen Bedauern an Ihrem festlichen Zusammensein nicht teilnehmen kann, ist es mir freundschaftliches Bedürfnis, Ihnen wenigstens durch die kurze Aufzeichnung einer persönlichen Erinnerung einen Gruß zukommen zu lassen.

In unserer von wirren Spannungen erregten Tagesgeschichte, wo fast jedes Zeitungsblatt überraschende und oft auch recht widerspruchsvolle Meldungen von angeblich umwälzenden Ereignissen an der äußersten Peripherie des irdischen Lebens bringt, wird das Bedürfnis, die eigenen Stimmungen und Urteile in besonnener Ordnung zu halten, als beklemmend dringlich empfunden. Gegenüber der lärmenden und hastigen Betriebsamkeit unserer Tage, haben Sie gewiss alle die immer wiederkehrenden Worte in der Botschaft Bô Yin Râs über die unerlässliche Voraussetzung einer lautlosen und von jeder Furchtempfindung freien Stille als heute besonders wichtige Belehrung kennengelernt. Es ist ja mit diesen Hinweisen wohl sicher kein tatenscheues Abseitsstehen gemeint, sondern, inmitten all des masslosen Getümmels um grenzenlose Schnelligkeit, Raumüberwindung und technischer Beherrschung der äusseren Lebenserscheinung, wird uns die Bewahrung eines Willens- und Gefühlsraums heiterer Stille angeraten. Kein leichtes, und doch ein gewaltiges Ziel.

Ich erinnere mich bei der Besinnung darauf an eines der seltenen Gespräche in Massagno, die mir, etwa im Anschluss an durchaus alltägliche Unterhaltungen über technische Verlagsfragen, zuteilgeworden sind. Bô Yin Râ verglich dabei die von ihm gemeinte lebendige Stille mit dem Bild eines von hohen Tannen umschirmten, verschwiegenen Waldsees in der innersten Tiefe des Bewusstseins. Er betonte, dass der Wasserspiegel auch nicht vom geringsten Luftzug gekräuselt oder getrübt werden sollte, um das höchste Selbstvernehmen möglich zu machen.

Ich kann nur sagen, dass mir jedesmal bei der Erinnerung an dieses Gespräch und das von Bô Yin Râ gebrauchte Bild unsagbar wohl und fast feierlich zumute wird, und es ist mir häufig wertvoll gewesen, um in Zeiten verwirrender Unruhe wieder Gleichmut und ruhiges Vertrauen zu gewinnen. Ihnen, als alten Lesern der einzigartigen Botschaft Bô Yin Râs, brauche ich nicht besonders zu betonen, dass diese Bemühung um den

Gewinn und Wiedergewinn der seelischen Stille des Waldsees nicht als krampfhaft Anstrengung gelingen kann, sondern nur unter gelassener Bewahrung der Heiterkeit des Herzens!“

### **Bô Yin Râ**

Der Verfasser des Zeitungsartikels, der 1926 in *Dresdner Neueste Nachrichten* erschienen ist, schrieb den Namen Bô Yin Râ immer mit Bindestrichen, diese Schreibweise haben wir in diesem Text der sonst üblichen Schreibweise angeglichen.

#### **Eine neue Perspektive der Wirklichkeit:**

##### **Schlüsselbegriffe in den Werken von Bô Yin Râ**

Bodo Reichenbach war emeritierter Professor für Deutsch an der Boston University; er leitete ein Tutorium für theologisches Deutsch an der Harvard Divinity School.

Der im Original englische Vortrag wurde vom nootheater ins Deutsche übersetzt.

Bertus ten Doeschot veröffentlichte 2004 im Verlag *De boeken-vriend* ein Buch auf Niederländisch mit einigen der Artikel von Bodo Reichenbach über Bô Yin Râ mit dem Titel: *Bô Yin Râ en de concrete geestelijke werkelijkheid* (Bô Yin Râ und die konkrete spirituelle Realität) (Albergen NL: De Boekenvriend). Dieses Buch erschien in einer Übersetzung aus dem Englischen ins Niederländische von Rob van der Hoeden und ist über Frau Ans ten Doeschot erhältlich: [info@deboekenvriend.nl](mailto:info@deboekenvriend.nl)

1 Bô Yin Râ, *Leben im Licht*, 27; Kober'sche Verlagsbuchhandlung, Basel 1934.

2 ders., *Warum ich meinen Namen führe*, 8; Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Bern 1927.

3 ders., *Wegweiser*, 39; Kober'sche Verlagsbuchhandlung, Basel-Leipzig 1928.

4 ders., *In eigener Sache*, 15; Kober'sche Verlagsbuchhandlung, Basel o. D.

5 ders., *Das Buch vom lebendigen Gott*, 234; Kober'sche Verlagsbuchhandlung, Basel 1927.

6 ders., *Das Buch vom lebendigen Gott*, 113; a. a. O.

7 ders., *Das Buch vom lebendigen Gott*, 116–117; a. a. O.

- 8 ders., Das Buch vom lebendigen Gott, 117–118; a. a. O.  
 9 ders., Mehr Licht, 194; Kober'sche Verlagsbuchhandlung, Basel 1936.  
 10 ders., Das Buch vom Jenseits, 139–141; Kober'sche Verlagsbuchhandlung, Basel-Leipzig 1929.  
 11 ders., Das Buch vom lebendigen Gott, 78; a. a. O.  
 12 ders., Das Buch vom lebendigen Gott, 241–242; a. a. O.

**Der historische Jakob-Böhme-Bund und der  
 Jacob-Böhme-Bund der Gegenwart (13)**

- 1 Richard Hummel, Magische Blätter, II. Jahrgang, 1921, S. 31f., Verlag Magische Blätter, Leipzig  
 2 Steiner GA 191, S. 120  
 3 Wolfgang G. Vögele, „ . . . ein tiefes Bedürfnis, das mich zu Ihnen treibt.“ Zum Verhältnis Felix Weingartner – Rudolf Steiner, in: Schweizer Jahrbuch für Musik, S. 250 f., herausgegeben von der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft, 2007  
 4 Michael Kurtz, Rudolf Steiner und die Musik. Biografisches, Verlag am Goetheanum, Dornach 2015  
 5 Brief vom 23. November 1917, veröffentlicht in „Theosophie“ XII Jg., Heft 1, 1924 – S. 48/49  
 6 Wolfgang Nastali, „Ursein – Urlicht – Urwort – Die Überlieferung der religiösen ‚Urquelle‘ nach Joseph Anton Schneiderfranken Bô Yin Râ, S. 85 ff.  
 7 1920 veröffentlichter Brief in „Theosophie“, ebenso in „Die Säule“ von 1927  
 8 ‚Theosophie‘, 12. Jahrgang 1/1923, S. 46  
 9 Bô Yin Râ: Das Buch der Gespräche, Bern 1978, S. 98  
 10 Henry Steel Olcott: Old Diary Leaves, Vol. I, S. 113 ff.; zit. N. Hans-Jürgen Ruppert: Theosophie – Unterwegs zum okkulten Übermenschen, S. 94, Konstanz 1993  
 11 Vgl. Walter von Lucadou: Psyche und Chaos. Theorien der Parapsychologie. Frankfurt/M und Leipzig 1995, S. 224, S. 232).  
 12 Theodor Harmsen, Der magische Schriftsteller Gustav Meyrink, S. 146, In de Pelikan, Amsterdam 2009  
 13 Zentralblatt für Okkultismus: Monatsschrift zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften, 9. Heft, in der Rubrik „Okkultistische Umschau“, S. 427-428, Leipzig, März 1920)

- 14 Theosophie, 1921, S. 72–74
- 15 Theosophie 1921, S.74
- 16 Die Grundlagen wahrer Theosophie (Theosophie, 1921) in: Nachlese Band II, S. 94-105, Kobersche Verlagsbuchhandlung, Bern, 1990
- 17 Karl Heise, Der katholische Ansturm wider den Okkultismus und sein tiefgehender Einfluss auf das allgemeine Völkerleben, Zentralblatt für Okkultismus, Monatsschrift zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften, Oktober 1922, XVI. Jahrgang, 4. Heft, S. 146 f., Verlag von Max Altmann, Leipzig
- 18 Karl Heise, Der katholische Ansturm wider den Okkultismus und sein tiefgehender Einfluss auf das allgemeine Völkerleben, Zentralblatt für Okkultismus, Monatsschrift zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften, November 1922, XVI. Jahrgang, 5. Heft, S. 200, Verlag von Max Altmann, Leipzig
- 19 Karl Heise, Der katholische Ansturm wider den Okkultismus und sein tiefgehender Einfluss auf das allgemeine Völkerleben, Zentralblatt für Okkultismus, Monatsschrift zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften, Januar 1923, XVI. Jahrgang, 7. Heft, S. 292, Verlag von Max Altmann, Leipzig
- 20 Robert Syring in: Theosophische Kultur, Heft 4, 1922, S. 126-128
- 21 Der Weltkampf: Monatsschrift für Weltpolitik völkischer Kultur und die Judenfrage in aller Welt, S. 243, Deutscher Volksverlag, München, Juni 1929, Heft 66, aus dem Text: Falsche Propheten, Ein Kapitel über die geistige Verwirrungsarbeit unter den Völkern von Gregor Schwartz-Bostunitsch
- 22 H. P. Blavatzky an die amerikanischen Konvente 1888-1891, S. 15, Theosophical University Press Pasadena, Den Haag, München
- 23 Ebd. S. 15
- 24 Ebd. S. 15
- 25 Ebd. S. 29
- 26 Theosophie heute, 69. Jahrgang, 1/2022, herausgegeben von: Theosophische Gesellschaft in Deutschland e. V., Dresden

### **Das Rätsel von Melchisedek**

Das Buch ist von Frau Ans ten Doeschot über De Boekenvriend erhältlich: [info@deboekenvriend.nl](mailto:info@deboekenvriend.nl)

### Schluss mit Maag

„Schon im März 1940 hatte der *New World Club* die *American Federation of Jews from Central Europe* ins Leben gerufen als einen Dachverband zum Zwecke der Wahrnehmung der deutsch-jüdischen Interessen in den USA gegenüber Nachkriegsdeutschland. Später, in den ersten Nachkriegsjahren, beobachtete der *Aufbau* in seiner Eigenschaft als ‚politischer Wachhund‘ mit großer Aufmerksamkeit das Schicksal derjenigen Deutschen, die das Hitlerregime mehr oder weniger aktiv unterstützt hatten. Das gilt in besonderem auch für die Künstler. Als stellvertretendes Beispiel mag die Kontroverse um die Rehabilitierung des Dirigenten Wilhelm Furtwängler gelten, welche in den Jahren 1946 und 1947 so manche Spalte des *Aufbau* füllt. Der Schweizer Musikkritiker Otto Maag hatte schon am 22. März 1946 (S. 32) darauf hingewiesen, Furtwängler habe es zugelassen, daß Gestapo-Spione mit seinem Orchester ins Ausland reisten.“ (John M. Spalek, *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, S. 1397, Verlag Francke, Bern, 1976)

Einen besonderen Dank an die Redaktion von „Magische Blätter“ und allen unterstützenden Kräften, ohne deren enthusiastischen Einsatz dieses künstlerische Projekt unmöglich zu realisieren wäre.

Mit großer Freude haben wir den stets konstruktiven und fruchtbaren Austausch mit unserer Leserschaft genossen und hoffen auf drei weitere Ausgaben der schöpferischen Zusammenarbeit und über diese Zeit hinaus.

Ein Hinweis an alle unsere Leser in hundert Jahren, die uns bei unserer Arbeit sehr am Herzen liegen, unsere Konzeption maßgeblich bestimmen und die die von uns vorgebrachten Dokumente richtig zu werten wissen werden. Alle Ausgaben von „Magische Blätter“ werden an folgenden Orten archiviert: Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt, Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover und die Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften, Görlitz.

Wir danken der Druckerei Unidruck / Hannover für die ausgezeichnete Zusammenarbeit bei allen Ausgaben der „Magischen Blätter“.

VERLAG MAGISCHE BLÄTTER / HÄKENSTR. 4 / 30952 RONNENBERG

---